Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 134. **Dienstag, den 6. November 1928.** **31. Jahrg.**

‚Graf Zeppelin' in der Reichshauptstadt

Dr. Eckener beim Reichspräsidenten.

Jubelnder Empfang in Berlin.

„Graf Zeppelin" ist als Gast der Reichsregierung in der Reichshauptstadt glücklich eingetroffen. Die jubelnde Menge hat dem Bezwinger des Ozeans einen stürmischen Empfang bereitet. Nach der Nachtfahrt des Luftschiffes, die über Stuttgart, Darmstadt, Frankfurt a. M., Gießen, Kassel, Hannover und Braunschweig führte, überfloß es in mehrfachen Schleifen Berlin, das sich zu dem Empfang mit Flaggen festlich geschmückt hatte.

Die Landung.

Um 9.47 Uhr wurden die Landungstaue des Flugschiffes abgeworfen, aber noch machte die Befestigung an dem neuen Ankermast einige Schwierigkeiten, da das Luftschiff eine ziemliche Strecke vom Mast entfernt gelandet war. Die Haltemannschaften mußten es an den Haltetauen weiterschleppen und die Spitze dem Ankermast zukehren. Erst um 10.30 Uhr wurde endgültig das Luftschiff festgelegt, umrauscht von dem immer wieder einsetzenden Jubel und dem immer aufs neue erklingenden Deutschlandliede.

E—ck—ner, E—ck—ner!

Als Dr. Eckener sich zeigte, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Reichsminister v. Guérard und Oberbürgermeister Dr. Böß beglückwünschten und begrüßten die Besatzung des Luftschiffes. Dann ging es in verschiedenen blumengeschmückten Automobilen in einer Triumphfahrt durch die dichtgedrängte Menge, die die Straßen umsäumte, durch das Brandenburger Tor zu dem Palais des Reichspräsidenten. Nachdem die Zeppelingäste im Palais verschwunden waren, organisierte sich schnell ein Sprechchor, der so lange den Namen E—ck—ner rief, bis der Gefeierte endlich auf einem der Balkons erschien. Die Menge stimmte wiederum das Deutschlandlied an.

Der Gruß des Reichspräsidenten.

In seinem Palais begrüßte der Reichspräsident seine Gäste und richtete an sie mit herzlichen Worten eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

„Daß es mir eine große Freude ist, Sie, meine Herren, die Erbauer, die Führer und die Besatzung des Luftschiffes, hier bei mir zu sehen, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben. Den kühnen Doppelflug des „Graf Zeppelin" über den Ozean haben wir alle, hat das ganze deutsche Volk mit Gebeten und Wünschen, mit Spannung und Hoffnung begleitet. Das Herz Alldeutschlands ging mit dem stolzen Luftschiff und mit denen, die in ihm über Länder und Meere hinwegeilten, besonders während der Tage der Ungewißheit und der gefahrvollen Stunden der Stürme. Aber mit Ihnen, Herr Dr. Eckener, und Ihren Kameraden waren auch wir unverzagt und gewiß in dem Vertrauen, daß Ihr kühnes Unternehmen gelingen und Ihnen glückliche Heimkehr beschieden sein werde. Unser Vaterland sieht in dem Bau dieses neuen Luftschiffes und in seiner glänzenden Führung durch Stürme und Nebel über Kontinente und Meere eine deutsche Leistung, die es dankbar miterlebt und mitempfunden hat und auf die es im Bewußtsein seines tätigen Arbeitswillens und im Vertrauen auf seine Zukunft stolz ist. Ich bin gewiß, im Namen des ganzen deutschen Volkes zu sprechen, wenn ich allen, die mit Kopf und Hand an der Schaffung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" mitgewirkt, und allen, die es so sicher durch Sturm und Gefahr geleitet haben, hier in dieser Stunde tiefempfundenen Dank und herzliche Anerkennung ausspreche. Sie alle haben damit eine im besten Sinne nationale Tat vollbracht. Der herzliche Empfang, den der „Graf Zeppelin" bei dem großen amerikanischen Volke fand und der von allen Deutschen mit Dankbarkeit empfunden worden ist, hat gezeigt, wie sehr der Luftverkehr geeignet ist, durch Meere getrennte Völker in enge und gute Nachbarschaft zu bringen. Mögen in Erfüllung dieser großen Aufgaben dem deutschen Luftschiffbau und Ihnen, meine Herren, persönlich weiter gute Erfolge beschieden sein."

Eckeners Gelöbnis.

Dr. Eckener erwiderte wie folgt: „Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! Ich bitte, zugleich im Namen der Besatzung und des Luftschiffbaues Zeppelin, meinen herzlichen und ehrerbietigen Dank für die freundlichen Begrüßungsworte aussprechen zu dürfen, die Sie, Herr Reichspräsident, an uns zu richten die große Güte hatten. Wenn wir je der Meinung gewesen sein sollten, ein Lob und eine Anerkennung zu verdienen, so empfinden wir als höchste Erfüllung unserer Hoffnungen und Erwartungen die Ehrung, die Sie uns durch den Empfang bereiten. Das Gefühl, das uns stets begleitet hat, auf dem richtigen Wege zu sein, wird uns zur beglückenden Gewißheit. Wir haben stets die Überzeugung gehabt, das Luftschiff sei das geeignete Fahrzeug für Fahrten über große Strecken. Unsere drei Fahrten über das Atlantische Meer haben uns in dieser Überzeugung bestärkt. Die Rückfahrt von Amerika, die unter schweren Wetterverhältnissen vor sich ging, hat uns gezeigt, daß das Leistungsvermögen des „Graf Zeppelin", das unter gewissen Baubeschränkungen zu leiden hatte, noch ein wenig zu wünschen übrigläßt. Aber wir wissen, wie dieses zu bessern ist, und wir legen hier vor Ihnen, hochverehrter Herr Reichspräsident, das Gelöbnis ab, daß wir alle Kräfte einsetzen wollen, um die Erwartungen zu erfüllen, die die Verantwortung und das deutsche Volk von uns verlangen. Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, dabei auch fernerhin uns Ihre Hilfe nicht zu versagen."

Hierauf ließ sich der Reichspräsident sämtliche Herren einzeln vorstellen und begrüßte jeden mit Handschlag und Worten der Anerkennung. Hierbei bat der Reichspräsident Dr. Eckener, den Mitgliedern der Besatzung des Luftschiffes, die infolge Dienstes am Schiff an dem Empfang nicht haben teilnehmen können, seine Grüße und seine dankbare Anerkennung besonders zu übermitteln.

Am Schluß zeigte sich der Reichspräsident mit Dr. Eckener, Dr. Dürr und der Besatzung auf dem Balkon des Präsidentenhauses, von dem in der Wilhelmstraße zahlreich versammelten Publikum stürmisch begrüßt.

„Graf Zeppelin" am Landungsmast in Staaken.

Die Begrüßung durch Reichskanzler Müller

Im Festsaal des Reichsverkehrsministeriums fand ein großes Frühstück zu Ehren der Zeppelinmannschaft statt. Im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung hielt Reichskanzler Müller eine herzliche Begrüßungsrede, in der er zunächst für die große Tat dankte, die durch die Fahrt des „Graf Zeppelin" für Deutschland geleistet worden sei. Dieser Dank richte sich an die Erbauer des Luftschiffes und den der Motoren, den Chefingenieur Dr. Dürr und Dr. Maybach, bis zum letzten Werkmann, an den sturmerprobten Führer Dr. Eckener und seine Besatzung und an alle diejenigen, die zum Gelingen dieses Werkes ihren Teil beigetragen haben. Die Amerikafahrt sei ein Beweis für das Können und das Streben des deutschen Volkes.

Zu Dr. Eckener gewandt, fuhr der Reichskanzler alsdann fort: „Sie, Herr Dr. Eckener, haben mit Ihrer Besatzung und Ihren Mitarbeitern dafür gesorgt, daß dieses Luftschiff von der ganzen Welt als Kulturgut anerkannt wird. Wenn Ihre Arbeit noch nicht beendet ist, wenn Sie die Absicht haben, dieses Werk des Grafen Zeppelin weiterzuführen und zu vervollständigen, können Sie versichert sein, daß heute die weitesten Kreise, ja das ganze deutsche Volk, Ihnen zu diesen Bestrebungen besten Erfolg wünschen wird."

Zum Namen der Besatzung dankte alsdann Dr. Eckener für den außerordentlich ehrenvollen Empfang und die freundlichen Worte des Reichskanzlers. Er habe immer die Empfindung, als ob ihnen etwas reichlich viel Ehre angetan würde. Er wisse, daß bei den ganzen Unternehmungen außerordentlich viel Glück gewesen und daß auch mancherlei Lob eingeheimst worden sei, das nur besonderen Umständen zu verdanken sei. Es sei in der Rede des Kanzlers in so freundlicher Weise in Aussicht gestellt worden, daß die Regierung und wahrscheinlich das ganze deutsche Volk sich hinter ihre Sache stellen würden.

Am Abend waren Dr. Eckener und seine Begleiter Gäste der Stadt Berlin. Sie nahmen an einer Aufführung von „Figaros Hochzeit" in der Städtischen Oper teil.

Für ½3 Uhr morgens war die Startbereitschaft des Luftschiffes angeordnet.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsernährungsminister Dietrich deutete in einer Rede zu Stuttgart an, daß das jetzige Notprogramm für die Landwirtschaft unter Umständen in der nächsten Zeit in ein Programm zur Steigerung der Erzeugung und des Absatzes für die landwirtschaftlichen Betriebe umgeändert werden müßte.

* Der Montag mit dem „Graf Zeppelin" in Berlin angekommene Dr. Eckener wurde nebst seiner Begleitmannschaft vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen und in längerer Ansprache begrüßt.

* Der Arbeitgeberverband Nordwest hat die Feststellungsklage darüber, ob der Schiedsspruch für die Eisenindustrie vom 27. Oktober rechtsgültig sei, beim Arbeitsgericht Duisburg eingereicht.

Vor zehn Jahren.

Draußen. Schwarz und immer schwärzer sinken vom Himmel die Wolken unserer Not. Müde, so unendlich müde, aber doch mit dem verbissenen Mut und den letzten Kräften hoffnungsloser Verzweiflung wehrt sich das, was an der deutschen Front noch übrig ist.

Die Bundesgenossen? Ein trübes Achselzucken. Die Türkei, zermürbt in sechsjährigem Kampf, liegt am Boden, die Bulgaren sind zerstoben vor dem Angriff der Entente; auch dort unten wehren sich nur noch wenige deutsche und österreichische Truppenteile.

Österreich selbst, das vielsprachige, vielgestaltige? Lauer, drohender heischen die ungarischen Truppen an der Südfront die Rückkehr, weil die Heimat durch die vom Balkan anrückenden Alliierten bedroht ist — die Habsburger-Monarchie klafft nicht mehr nur auseinander, nein, sie ist im Zusammenfallen; überall schon haben die Nationalitäten ihr Haupt erhoben und hilflos sitzt der junge Kaiser aus dem tausendjährigen Geschlecht in Wien. Er schickt Gesandte zu den Italienern.

Wir Deutsche stehen allein in der dunklen Nacht unseres Schicksals, die nur durchzuckt ist von dem unaufhörlichen Trommelfeuer auf die wankenden, weichenden, zurückgehenden und, ach, so dünn gewordenen Linien.

*

Der Siegesmut war zerschmolzen, der noch bei der Frühjahrsoffensive so hoch emporgelodert und doch nicht bloß von Kampfeswillen getragen war, sondern vor allem von der Hoffnung, durch eine letzte große Tat den Frieden herbeizuführen. Es war vergebens gewesen, hoffnungslos war alles geworden. Aber groß wie das Leben der deutschen Armee wurde ihr Sterben. Noch am 19. Oktober 1918 schreibt eine französische Zeitung: „Trotz des Zusammenbruches ihrer Hoffnungen und trotz ihrer Kriegsmüdigkeit leisten die Deutschen wütenden Widerstand und machen uns jeden Fußbreit Gelände streitig."

*

Zahllos sind die Kriegsschriften derer, die an verantwortlicher Stelle standen, zahllos die Kritiken anderer, zahllos die Arbeiten berufener Sachverständiger, die sich mühen, objektiv die Wahrheit zu finden, die Frage nach dem oder den Schuldigen an unserem strategischen Zusammenbruch zu lösen. Das aber ist auch heute noch nicht restlos gelungen, weil überall immer noch die Parteilichkeit oder der — Schmerz über das, was über uns verhängt war, den Blick trübt. Es gibt auch gar nicht einen einzigen Grund, es gibt viele, viele Gründe, ebenso wie es immer nur eine ganze Reihe von Ursachen gibt, die gemeinsam das Geschehen in der Weltgeschichte diktieren. Unzählige Male hing in diesem Krieg so manches an einem seidenen Faden und wäre ganz anders, vielleicht in entgegengesetzter Richtung verlaufen, wenn dieser Faden gerissen wäre. Denn das Geschehen bestimmt der Mensch, der einzelne, bisweilen die Masse.

*

Warum stockte schließlich der Verlauf der Märzoffensive 1918, wurde dies zum Wendepunkt des Weltkrieges? Zahllos sind die Antworten; sie sind verschieden genug. Warum mißlang der Stoß beiderseits des Rheins im Juli? War es bloß deswegen, weil der Gegner durch Überläufer Plan und Stunde erfuhr? Oder — konnte der deutsche Soldat einfach nicht mehr? War das Heer am Ende seiner Kraft? Viele Stimmen bejahen diese Frage, als nach dem furchtbaren Schlage vom 8. August an Ancre und Avre, dieser „dunkelsten Stunde des Weltkrieges", die Oberste Heeresleitung darum ersuchte, daß Waffenstillstandsverhandlungen angebahnt würden. Dem deutschen Soldaten bringt dieser Abschluß keine Unehre. Mehr als vier Jahre Weltkrieg gegen eine Übermacht überall,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719281106-10/fragment/page=0001

wo er ins Gefecht trat — beispiellos bleibt es in der Weltgeschichte.

*

Das Heer vom Oktober 1918 war nur noch in geringen Resten dasjenige, das im August 1914 bis auf 30 Kilometer an Paris herangestürmt war. Aber bis zum Tage des Zusammenbruches „leisteten die Deutschen erbitterten Widerstand", denn noch lebte in den Resten der Geist der Disziplin, des selbstverständlichen Einsatzes der eigenen Persönlichkeit für das Ganze. „An der Front der II. Armee mußten die Alliierten die Garde-Ersatzdivisionen buchstäblich Mann für Mann niedermachen," fährt jene obenerwähnte französische Zeitung fort, und Prinz Max von Baden, der damals Reichskanzler war, sagt in seiner bekannten Kundgebung: „An entscheidenden Punkten fanden sich immer wieder Soldaten und Offiziere, die auf ihrem verlorenen Posten ausharrten und kämpften wie nur je in den Tagen unserer Siege, weil sie wußten, daß alles darauf ankam, bis zum Waffenstillstand den feindlichen Einfall von der Heimat fernzuhalten."

*

Doch die physische wie die moralische Kraft eines Heeres muß sich einmal erschöpfen. Es gab in der alten Armee ein Scherzwort: „Unmögliches gibt es nicht." Der Scherz wurde zum Ernst; denn was für unmöglich gehalten wurde, wurde doch tausendfältig geleistet. Selbst noch und vielleicht noch am meisten in jenen hoffnungslos-dunklen Wochen vor dem Zusammenbruch, als man den Materialmassen der Gegner nur noch mit kümmerlichen Resten eigener, persönlichster Kampfkraft widerstehen mußte. Aber — trotz glorreichster Heldentaten, diese physische und moralische Kampfkraft des Ganzen — unterhöhlt noch durch Hunger und Seuchen — sank immer mehr.

Aber der letzte Lorbeerkranz, den die Weltgeschichte um die Stirnen unserer Kämpfer des Weltkrieges geschlungen hat, der besteht in der auch vom Feind anerkannten Tatsache, daß die Reste dieses Heeres sich bis zu dem Augenblick gewehrt haben, als der Mittag des 11. November die Waffen senken ließ. Und was Friedrich der Große an den Giebel des Berliner Invalidenhauses schreiben ließ: „Laeso sed invicto militi" („Für den verwundeten, aber unbesiegten Soldaten"), das steht mit dem ehernem Griffel Ktios, der Muse der Geschichte, geschrieben über der Tür zum Ruhmestempel unserer alten Armee: „Dem tiefverwundeten, aber unbesiegten deutschen Heer."

Dr. Pritze.

Preußischer Landtag

(16. Sitzung.) tt. Berlin, 5. November.

Vor Eintritt in die Tagesordnung des heute wieder seine Arbeiten aufnehmenden Landtages gedenkt Präsident Bartels der Führer und der Mannschaft des Luftschiffes „Graf Zeppelin" und übermittelt namens des Landtages der in Berlin weilenden Luftschiffbesatzung die herzlichsten Glückwünsche. Während sich die Abgeordneten von den Plätzen erheben, macht der Präsident von dem Tode des deutschnationalen Abgeordneten von Mirbach-Königsberg Mitteilung. An die Stelle des verstorbenen Abgeordneten tritt Frau Deutsch in den Landtag ein.

Abg. Schubert (Komm.) beantragt die sofortige Beratung des kommunistischen Urantrages, der sich mit den

Arbeiterentlassungen in Westdeutschland

beschäftigt. Da der sofortigen Beratung dieses Antrages von Zentrumsseite widersprochen wird, kann die Behandlung desselben heute nicht mehr erfolgen. Wahrscheinlich wird der in dieser Beziehung vorliegende Antrag Dienstag zur Behandlung kommen mit den anderen Anträgen nach dieser Richtung, denn die Regierungsparteien, Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum, verhandeln ebenfalls über einen gemeinsamen Antrag in gleicher Richtung. Das Zentrum hat schon eine Interpellation eingebracht, in der die Aussperrung im Ruhrgebiet als „willkürliche Entlassung" bezeichnet und ein Einschreiten der Reichsregierung gefordert wird. Gegen den preußischen Handelsminister haben die Kommunisten ferner ein Mißtrauensvotum eingebracht, das am Donnerstag auf die Tagesordnung kommen soll.

Zur ersten Beratung steht dann der Gesetzentwurf, der weitere 75 Millionen Mark Anleihemittel zur Förderung der Werte schaffenden Arbeitslosenfürsorge bereitstellen will. Nach kurzer Aussprache, in der die Redner fast sämtlicher Parteien ihre Zustimmung gegenüber dieser Vorlage zum Ausdruck gebracht hatten, wird diese an den Ausschuß überwiesen.

Das Haus beginnt die erste Beratung des Warthe-Netzebruch-Gesetzes. Die Vorlage ermächtigt das Staatsministerium, zur Verbesserung der Wasserverhältnisse im Warthe-Netzebruch als nicht rückzahlbare Beihilfen 4 717 555 Mark zu verwenden, wenn die beteiligten Provinzen nicht rückzahlbare Beihilfen von 3 346 395 Mark leisten. Nach kurzerer Debatte geht die Vorlage an den Hauptausschuß.

Die Ausführungsvorschrift des Ministers des Innern zu dem Gesetz über Schußwaffen und Munition wird dem Ausschuß überwiesen. — Angenommen wird ein Antrag aller Fraktionen, zum Ausbau der rechtsrheinischen Uferstraßen, als erste Rate 400 000 Mark zur Verfügung zu stellen. — Einstimmig angenommen wird der Urantrag Ebersbach (Ztn.), betreffend die Erneuerung der Holzbrücke bei Schwedt (Oder).

Nunmehr vertagt sich das Haus.

Reichstag und Aussperrung.

Reichstagspräsident Löbe hat den Ältestenrat des Reichstages zu einer Sitzung am Vormittag des Dienstags, 6. November, einberufen. In dieser Sitzung soll darüber entschieden werden, ob der Reichstag, der bekanntlich am 13. November seine Arbeit wieder aufnehmen will, nicht wegen der großen Aussperrung im Westen schon zu einem früheren Zeitpunkt einberufen werden soll.

Der Sonntag im Aussperrungsgebiet.

Düsseldorf. Die Gewerkschaften hielten am Sonntag im ganzen Rhein-Ruhr-Bezirk Versammlungen ab, um zur augenblicklichen Lage Stellung zu nehmen und Entschließungen zu fassen. In einer in Düsseldorf abgehaltenen Versammlung der christlich organisierten und christlich gesinnten Metallarbeiterschaft wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die u. a. besagt: Es wird von der Reichsregierung erwartet, daß sie ihre Staatsautorität geltend macht und die Arbeitgeber von Nordwest zur Anerkennung von Gesetz und Recht zwingt. Die Leitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes warnt ihre Mitglieder vor Demonstrationen und Provokationen politisch links eingestellter Kreise, fordert sie auf, sich von Straßen und Plätzen fernzuhalten, nicht die Wirtshäuser zu besuchen und volle Ruhe und Besonnenheit zu wahren.

Hochflut von Reparationsbesprechungen.

Der deutsche Botschafter bei Poincaré.

Die Reparationsbesprechungen sind auf einem vorläufigen Höhepunkt angelangt. Außenminister Briand empfing den Reparationsagenten Parker Gilbert, ebenso den italienischen Beauftragten Pirelli. Außerdem wird Briand noch die Botschafter von England, Belgien und Japan empfangen. Ferner hat Ministerpräsident Poincaré den Generalagenten für Reparationszahlungen empfangen. Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte eine erneute Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Poincaré, in der der Meinungsaustausch über die Konstituierung des Sachverständigenausschusses zur Regelung der Reparationsfrage fortgesetzt wurde.

Vor schweren Entscheidungen.

Die kommende Reparationskonferenz.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann, nach längerem durch gesundheitliche Störungen veranlaßten Urlaub wieder an seine Amtsgeschäfte gegangen, findet keine leichte Situation vor. Die Frage einer baldigen Konferenz zur endgültigen Feststellung der Kriegsschuldenregelung hat sich zwar ihrer Lösung genähert, doch scheinen noch immer stärkere Schwierigkeiten der Überwindung zu harren. Das Kabinett ist vor wichtige Entscheidungen gestellt und ist kaum in der Lage, diese auch nur um einige Zeit hinauszuschieben. Frankreich hat allem Anschein nach seinen anfänglichen Widerstand gegen die Konferenz unabhängiger Sachverständiger aufgegeben und die Antworten auf Deutschlands Anregung sind unmittelbar zu erwarten.

Dr. Stresemann wird dem Vernehmen nach in der bevorstehenden Sitzung des Reichskabinetts diesem die Entsendung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in das Komitee vorschlagen, außerdem von zwei Wirtschaftlern. Der Präsident der Bank von Frankreich, Moreau, soll nach übereinstimmenden Meldungen als Mitglied der Sachverständigenkommission von der französischen Regierung in Aussicht genommen sein.

Aus London hört man, daß Deutschland eine gemeinsame Antwortnote von den Mächten erhalten wird. Parker Gilbert hat in Paris mit Poincaré besonders ausführlich die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Komitee besprochen und Parker Gilberts Bemühungen in dieser Hinsicht hätten Zustimmung gefunden. Als Sitz des Komitees wird jetzt Paris genannt.

„Italien hat den Krieg gewollt."

Mussolini sagtes.

Das in Italien herrschende Regime gefällt sich zurzeit darin, eine Serie von „Siegesfeiern" zu veranstalten zur Erinnerung an den vor zehn Jahren beendeten Krieg und die damit verbundene Aufrichtung der Faschistenherrschaft. Bekanntlich hielten sich die Italiener bei Kriegsausbruch vorsichtig zurück, um dann etwas plötzlich, als sie klarer ersehen konnten, wohin sich die Schale zum Vorteil oder zum Nachteil senkte, ihre Dreibundsverpflichtungen zu vergessen und auf die deutschlandfeindliche Seite abzumarschieren. Große Heldentaten berichtet die Geschichte nicht von ihnen, immerhin nahmen sie an den von der Entente errungenen Früchten teil und das Gestirn Mussolinis hatte Gelegenheit, in die Höhe zu steigen.

Soeben wurde in Rom wieder einmal eine Kundgebung vor dem Grabe des italienischen „Unbekannten Soldaten" abgehalten, zu der auch der sonst ziemlich in den Hintergrund gedrängte König erschien. Mussolini hielt dabei die übliche von heroischen Worten überfließende Rede und stellte dabei u. a. folgende interessante Behauptung auf: Der Krieg sei dem italienischen Volk nicht durch einen Angriff aufgezwungen worden, sondern das italienische Volk habe vorsätzlich den Krieg gewollt. Der Eintritt in den Krieg sei ein Akt seines eigenen Willens gewesen. Der Krieg sei ein glänzender Sieg Italiens gewesen. Mussolini schloß seine Ansprache mit den Worten: „Werdet ihr morgen, wenn es nötig sein wird, dasselbe tun, was ihr gestern tatet?"

Daß dabei die erschienenen Faschisten in die bei solchen Anlässen gewohnte Begeisterung ausbrachen, braucht nicht besonders versichert zu werden. Etwaiger Widerspruch wäre auch zu gefährlich im heutigen Italien, das sich seiner für andere Leute nicht erkennbaren Siege freut und jede freie, selbständige Meinung längst erstickt oder aus dem Lande gejagt hat.

Ostpreußen und Litauen.

Der neue Wirtschaftsvertrag.

Der neue deutsch-litauische Wirtschaftsvertrag gewährt Einreisenden volle Inländerparität. Der Grunderwerb ist nach dem Prinzip der Meistbegünstigung geregelt. Für den Warenverkehr ist ebenfalls Meistbegünstigung festgesetzt. Die Behandlung der Auswandererbeförderung und -anwerbung fällt gleichfalls unter die Meistbegünstigung, ebenso die Bestimmungen für Auswandereragenturen. Eine wichtige Bestimmung ist diejenige der beiderseitigen Einräumung der Parität in der tarifarischen Behandlung der Durchfuhrtarife zwischen Königsberg und Memel. Auch für die Entwicklung unseres Eisenbahnverkehrs nach dem Osten sind einige wichtige Bestimmungen getroffen worden, u. a. ein direkter Gütertarif zwischen Königsberg und litauischen Stationen. Bezüglich des Durchgangs durch Litauen nach jenseits Litauens gelegenen Stationen ist das gleiche geschehen. Ebenso sind uns Zusagen gemacht bezüglich der Inländerbehandlung und für die gesamte Binnenschiffahrt. Die deutsche Binnenschiffahrt wird ebenso behandelt wie die litauische. Für die Seeschiffahrt ist ganz allgemein die Inländerbehandlung vereinbart worden. Der Vertrag sieht eine Schiedsgerichtsklausel vor. Im Schlußprotokoll ist noch festgestellt worden, daß die geltenden Ein- und Ausfuhrverbote bestehen bleiben mit Ausnahme einer Anzahl von Holzausfuhrzöllen, die auf die Hälfte herabgesetzt werden. Anträge auf Ausfuhr deutscher Saatgüter nach Litauen sollen wohlwollend behandelt werden. Dem Reichstag wird das Vertragswerk alsbald zugehen.

Ist der Schiedsspruch rechtsgültig?

Die Feststellungsklage der Arbeitgeber eingereicht.

Der Arbeitgeberverband Nordwest hat die Feststellungsklage darüber, ob der Schiedsspruch vom 27. Oktober rechtsgültig sei, beim Arbeitsgericht in Duisburg eingereicht.

Fürsorgemaßnahmen der Kommunen.

Im Rathaus zu Essen findet in den nächsten Tagen unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Bracht-Essen eine Verwaltungsleiterbesprechung der rheinischen Kommunen statt, auf der voraussichtlich auch die Maßnahmen der individuellen Fürsorge besprochen werden. Bei den Stadtverwaltungen besteht Übereinstimmung darüber, die Frage der individuellen Fürsorge gemeinsam zu regeln. Die individuelle Fürsorge erstreckt sich auf Unterstützungsmaßnahmen für die Ausgesperrten, die nicht organisiert sind. Ferner werden durch sie auch die Arbeitnehmer erfaßt, die ohne eigene Schuld durch die Aussperrung mit betroffen werden.

Ruhige Lage.

Die Lage im Aussperrungsgebiet ist bisherdurchaus ruhig. Wenn von mannigfachen kommunistischen Kundgebungen gesprochen wird, so entspricht dies in bezug auf die Auswirkung nicht den Tatsachen. Zudem werden die Sonderbestrebungen kommunistischer Kreise von den Metallarbeiterverbänden einheitlich und energisch abgewiesen.

Im neuen Gewerkschaftshaus zu Barmen trat eine von 303 Vertretern der freien Gewerkschaftsorganisationen besuchte Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Rheinland, Westfalen und Lippe zusammen, um zu dem Tarifkampf Stellung zu nehmen. Der Regierungspräsident von Düsseldorf, Bergemann, ergriff das Wort, der u. a. ausführte, solchen tiefigen Schlägen gegenüber werde der Staat sich fragen müssen, ob nicht Mittel und Wege gesucht werden müssen, um zu vermeiden, daß Deutschland noch einmal durch solche schwere wirtschaftliche Schläge erschüttert werde. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, die im wesentlichen mit den während der letzten Tage in den Arbeiterversammlungen angenommenen Entschließungen übereinstimmt.

Die Strafanträge im Bergmann-Prozeß.

3½ Jahre Zuchthaus für Bergmann.

Im Lombardbetrugsprozeß Bergmann stellte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schumacher am Schlusse seines Plädoyers folgende Strafanträge: Gegen den Angeklagten Bergmann wegen Betruges im Rückfalle und Urkundenfälschung eine Gesamtstrafe von 3½ Jahren Zuchthaus, 50 000 Mark Geldstrafe sowie zehn Jahren Ehrverlust, gegen den Angeklagten Kraatz wegen Beihilfe zum fortgesetzten gemeinschaftlichen Betrug und schwerer Urkundenfälschung neun Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, gegen die Eheleute Wustrow wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen versuchten und vollendeten Betruges und fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung je ein Jahr Gefängnis und je 300 Mark Geldstrafe, gegen Schmidt wegen Beihilfe zum Betrug und schwerer Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis, gegen Ohnstein wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Betruges sechs Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, gegen Salinger wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung und Beihilfe zum fortgesetzten Betruge sechs Monate Gefängnis, gegen Lederer wegen Beihilfe zum fortgesetzten Betrug 300 Mark Geldstrafe, gegen den Angeklagten Warschauer wegen des gleichen Vergehens 5000 Mark Geldstrafe. Sodann nahm Oberstaatsanwalt Dr. Binder das Wort zum Plädoyer gegen den angeklagten Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby. Er beantragte gegen Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby wegen fortgesetzten vollendeten Betruges in gemeinschaftlicher Ausführung mit dem Angeklagten Bergmann eine Gefängnisstrafe von einem Jahr unter Anrechnung der Untersuchungshaft, außerdem eine Geldstrafe von 10 000 Mark sowie wegen ehrlosen Verhaltens den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Eine türkische Prinzessin erschossen.

Eifersuchtstragödie im Konzertsaal.

Während der Pause eines Konzertes in Wien gab der Rittmeister a. D. Felix Gartner auf eine junge Dame drei Schüsse ab, die diese an Kopf und Hals trafen und ihren sofortigen Tod herbeiführten. Der Besucher bemächtigte sich beim Krachen der Schüsse große Erregung und nur dem Konzertdirektor gelang es, das Publikum durch laute Zurufe zu beruhigen. Der Täter bezeichnete die Dame, eine türkische Prinzessin, als seine Braut und gab als Beweggrund zur Tat Eifersucht an, da ihn seine Braut mit einem Prinzen hintergangen habe. Nach seiner Aussage brach der Täter schluchzend zusammen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die tschechoslowakische Hafenzone in Hamburg.

Die zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland seit Jahren schwebenden Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt, welche die Verpachtung von Landstücken in den Häfen von Hamburg und Stettin gemäß Artikel 363/364 des Vertrags von Versailles zum Gegenstand hatten. Die endgültige Entscheidung über die Frage ist durch die gedachten Bestimmungen des Vertrags von Versailles einem dreigliedrigen Ausschuß übertragen worden, der aus einem deutschen, einem britischen und einem tschechoslowakischen Mitglied besteht. Eine Einigung ist in der Weise erreicht worden, daß die Interessen beider Staaten vollauf befriedigt erscheinen. Der tschechoslowakischen Regierung sollen von dem Senat in Hamburg Landstücke verpachtet werden unter Bedingungen, die geeignet sind, der tschechoslowakischen Regierung die Entwicklung ihres unmittelbaren Durchgangsverkehrs von der Tschechoslowakei nach Übersee und umgekehrt zu ermöglichen. Die von den beiden Delegationen getroffenen Abmachungen unterliegen zunächst der Genehmigung der beiden Regierungen.

Antirepublikanische Kundgebung in München.

Zum zehnten Jahrestag der Revolution des Jahres 1918 veranstalteten in München der Alldeutsche Verband und die Vaterländischen Verbände eine Protestkundgebung gegen die Revolution. An der Demonstration, die etwa 3000 Teilnehmer umfaßte, beteiligten sich auch verwandte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719281106-10/fragment/page=0002

Vereinigungen wie der Bayerische Heimats- und Königsbund, der Bund „Bayern und Reich" und militärische Vereinigungen. In einer zur Verlesung gebrachten Schrift wird die Revolution als Meineid und Hochverrat bezeichnet und der Unitarismus abgelehnt. Bayern habe niemals seine Zustimmung zur Weimarer Verfassung gegeben. Die Kundgebung, die auch bei weiteren Versammlungen überall bekanntgegeben werden soll, schließt mit einem Aufruf zum Kampf gegen die Kriegsschuldlüge und für die Eigenstaatlichkeit Bayerns.

Frankreich.

Für Annäherung an Deutschland.

Die französische Sozialrepublikanische Partei hielt in Paris ihren Jahreskongreß ab. Minister Painlevé wohnte den Beratungen bei. In der einstimmig angenommenen Parteierklärung heißt es über die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich: Wir lassen nicht zu, daß der Haß zwischen den Nationen sich verewigt. Wir wollen das Schiedsgerichtsverfahren, den Ausgleich, die Abrüstung, und damit dies möglich ist, erklären wir die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland für notwendig und setzen alle unsere Hoffnungen auf die Entwicklung des Völkerbundes.

Aus In- und Ausland

Dresden. Der Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Hermann Jäckel, starb in Berlin im Alter von 60 Jahren. Der Verstorbene war von 1920 bis 1922 sächsischer Arbeitsminister.

Sonneberg. Bei einem Demonstrationszug der Nationalsozialisten erfolgten Zusammenstöße mit kommunistischen Trupps im Stadtinnern. Es entwickelten sich schwere Schlägereien. Ein Kommunist wurde schwer verletzt. Er liegt mit einem Schädelbruch im Krankenhaus. Ein Nationalsozialist wurde durch Messerstiche verletzt.

Warschau. In Bromberg fand eine politische Protestversammlung gegen die in der Oppelner Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg berührte Frage einer Revision der Ostgrenzen Deutschlands statt.

Bukarest. Infolge des Rücktritts der Regierung sind beide Häuser des Parlaments vertagt worden.

Budapest. Nach einer Konferenz im Unterrichtsministerium wurde beschlossen, die infolge der Studentenausschreitungen geschlossene Hochschule wieder zu eröffnen.

Newyork. Anläßlich eines Wahlgesprächs zwischen einem Richter und einem Sheriff kam es zu einem Faustkampf, der schließlich zu einem Zweikampf mit Messer und Pistole wurde. Der Richter blieb tot auf dem Platz. Er hatte im Gespräch scherzweise den Sheriff als einen Smith-Anhänger bezeichnet.

Managua. Bei den am Sonntag abgehaltenen Präsidentschaftswahlen wurde der liberale Kandidat General José Maria Moncada mit einer Mehrheit von ungefähr 10 000 Stimmen unter amerikanischer Aufsicht zum Präsidenten gewählt.

Der Geldmangel und das Handwerk.

Arbeitslosigkeit — Borgunwesen — Falsche Kalkulation.

Die Arbeitslosigkeit von Industriearbeitern macht sich im Handwerk der Provinz stark fühlbar, wie auch durch die schlechtere Beschäftigung der Industrie einzelne Handwerkszweige betroffen werden. Der Geldmangel der Verbraucher kommt, wie der letzte Monatsbericht der Berliner Handwerkskammer schreibt, besonders darin zum Ausdruck, daß der Verkauf von Luxusartikeln verhältnismäßig gering ist. In der Preisbildung bestehen Schwierigkeiten, weil sich bei der gegenseitigen scharfen Konkurrenz der Betriebe Materialpreiserhöhungen auf die Verbraucher schwer abwälzen lassen. Geklagt wird darüber, daß vom Reichswirtschaftsministerium Syndikatspreiserhöhungen ohne vorherige Anhörung der betroffenen Handwerkszweige genehmigt wurden. Die Unterbietungen geschehen oft infolge Mangels an Erfahrung in einer richtigen Kalkulation, vor allem in den Handwerkszweigen, in denen eben ausgelernte Gehilfen sich selbständig machen. Dies hat auch zu einer Übersetzung vieler Handwerkszweige mit selbständigen Betrieben geführt. Aufträge sind oft nur unter der Bedingung der Gewährung langer Zahlungsfristen zu erhalten. Es ist vorgekommen, daß eine Kunstgießerei dem Auftraggeber ein Ziel von fünf Jahren geben sollte. Das Borgunwesen treibt demnach immer schlimmere Blüten und belastet die Handwerkswirtschaft schwer.

Auch die Schwarzarbeit zeigt immer krassere Auswüchse. Es mehren sich die Fälle, in denen selbst Lehrlinge sich als Schwarzarbeiter betätigen. Der Verkauf von Materialien an Nichtfachleute, an Gesellen und an Lehrlinge begünstigt die Ausführung von Schwarzarbeit und wird deshalb vom selbständigen Handwerk nicht gebilligt.

Nah und Fern.

○ **Die Rettungsmedaille für zwei Brüder.** Die Brüder August und Alfred Mölleken, zwei Landwirtschaftsgehilfen in Obrighoven (Kreis Rees), haben die Rettungsmedaille am Bande verliehen bekommen.

○ **Tödlicher Unfall eines Universitätsprofessors.** Einem tödlichen Unfall ist der ordentliche Professor Dr. Wilhelm Völtz, Leiter des Instituts für Tierzucht in Königsberg, zum Opfer gefallen. Dr. Völtz hatte sich auf das Versuchsgut der Universität begeben. Am Nachmittag wurde er in einer Grabenböschung tot aufgefunden. Offenbar hatte Prof. Völtz den Graben überspringen wollen, wobei sich seine Jagdflinte entlud. Die Schrotladung war dem Professor in den Kopf gedrungen.

○ **Ein 17jähriger Mörder.** Die Danziger Polizei hat in den letzten Wochen fieberhaft nach dem Raubmörder gesucht, der die Witwe von Santen in ihrer Wohnung getötet hat. Jetzt ist der Schlosserlehrling Gerhard Becker verhaftet worden. Er ist 1911 in Danzig geboren und wohnte bisher bei seinen Eltern in Zoppot. Der Verhaftete ist in vollem Umfange geständig.

○ **Ein Wahnsinniger erschießt eine ganze Familie.** Aus Sydney wird berichtet, daß ein wahnsinniger Mann sich nach dem Hause seines Onkels begab und dort die beim Mittagessen befindliche Familie mit einem Gewehr angriff. Der Onkel wurde schwer verletzt und liegt hoffnungslos danieder. Drei weitere Personen wurden auf der Stelle getötet. Der Mörder beging nach der Tat Selbstmord.

Die Folgen der Aussperrung.

Essen. Die Auswirkungen der Aussperrung in der Metallindustrie werden sich beim Bergbau bald zunehmend bemerkbar machen, da 25 bis 35 Prozent der Produktion der Zechen von der Eisenindustrie verbraucht werden. Auf den Zechen der Vereinigten Stahlwerke sind bereits Feierschichten eingelegt worden und auch im übrigen Bergbau dürften diese bald folgen. In führenden Kreisen hofft man, mit ein bis zwei Feierschichten pro Woche auszukommen. Dienstag nachmittag findet die Zusammenkunft der Oberbürgermeister des von der Aussperrung betroffenen Gebietes in Essen statt. Es soll hierbei eine Aktion zur Unterstützung der durch die Aussperrung betroffenen Arbeiter unternommen werden.

Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	5. 11.	3. 11.		5. 11.	3. 11.
Weiz., märk.	213-216	213-216	Weizkl. f. Brl.	15,0	15,0
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Brl.	15,0	15,0
Rogg., märk.	204-207	204-207	Raps	340-350	330-340
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	45,0-54,0	45-54
Wintergerste	202-212	202-212	kl. Speiseerbs.	—	—
Sommergerste	—	—	Futtererbsen	—	—
Hafer, märk.	200-209	200-209	Peluschken	—	—
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Wicken	27,0-29,5	27,0-29,5
Weizenmehl			Lupin., blaue	—	—
p. 100 kg. fr.			Lupin., gelbe	—	—
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	19 8-20,2	19,8-20,2
Mrk. ü. Not.	26,2-29,7	26,2-29,7	Leinkuchen	24,6-24,8	24,6-24,8
Roggenmehl			Trockenschtzl.	14,4-14,7	14,4-14,7
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	22,0-22,7	22,0-22,7
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	25,7-28,9	25,8-29,0	Kartoffelflck.	19,3-19,7	19,3-19,7

Amtlicher Teil.

Betr. Schonzeit.

Der Bezirksausschuß hat die Schonzeit für Rehkälber für den Regierungsbezirk Merseburg auf das ganze Jahr 1928, die Schonzeit für Truthähne und -hennen auf das ganze Jahr 1929 ausgedehnt.

Torgau, den 27. Oktober 1928.

Der Landrat. Wehr.

Veröffentlicht. Annaburg, den 6. November 1928.

Der Amtsvorsteher.

Die **Tuberkulosenstunde** findet diesmal am **Mittwoch, den 7. ds. Mts.,** von 6 Uhr an, Markt 23, statt.

Die Fürsorgestelle.

Lokales und Provinzielles.

Die Novemberwitterung ist wie keine zweite geeignet, Veranlassung zu Erkältungen und deren Begleiterscheinungen zu geben. Der berüchtigte Herbstschnupfen, der gewöhnlich von ziemlich langer Dauer zu sein pflegt, stellt sich mit Vorliebe gerade während der Novembertage ein. Schuld ist in erster Linie die tagsüber fast ständig vorherrschende neblige Witterung, deren Niederschlag auf die Haut zu einer Reizung der Poren und dadurch zu Erkältungserscheinungen führt. Man sollte sich deshalb in diesen Tagen besonders warm anziehen, auch wenn die Witterung draußen unter Umständen dies nicht für notwendig erachten läßt. Insbesondere ist das Tragen wollener Unterwäsche in dieser Zeit besonders empfehlenswert. Tritt ein Schnupfen trotzdem ein, so suche man so viel als möglich die frische Luft auf, statt sich im warmen Zimmer zu verkriechen. Der Schnupfen wird zwar dadurch eventuell noch stärker, zieht aber rasch vorüber, da die reine frische Außenluft heilend auf die gereizten Schleimhäute wirkt.

—* **Annaburg,** 4. November. Die Kreisvereinigung selbst. Handwerker und Gewerbetreibender tagte heute im „Goldenen Ring". Sie war aus Torgau, Prettin, Belgern, Dommitzsch, Mockrehna, Zeckritz-Zschackau und Annaburg zahlreich besucht. Die Versammlung wurde von Bäckerobermeister Riethdorf-Annaburg bewillkommnet. Die Tagesordnung, die reichhaltig und interessant war, wickelte sich flott und anregend ab. Schmiedemeister Haferkorn berichtete eingehend über die Torgauer Ausstellung, und die Versammlung nahm mit Genugtuung Kenntnis davon, daß von dem 9000 Mk. betragenden Ueberschuß die Hälfte der Kreisvereinigung zugefallen ist und daß dieser Betrag in einer Stiftung für notleidende Mitglieder angelegt werden soll. Weiter referierte Haferkorn-Torgau über Organisationsfragen. Die Ausführungen bewegten sich in der Hauptsache nach der Richtung, wie die Mittelstandsbewegung unseres Bezirks weiter gefördert und gestärkt werden kann. Der Redner gab in der Art eines Jahresberichts einen Ueberblick über die Erfolge der letzten Zeit und wies auf die Aufgaben hin, die in der nächsten Zukunft zu bewältigen sind, die Regelung der Meisterprüfungsfrage, die Vorarbeit für die kommenden Wahlen. Es gelte, dafür zu sorgen, daß der Mittelstand mehr Einfluß in den öffentlichen Körperschaften erhält. Das Referat löste eine lebhafte Aussprache aus, in der u. a. von Annaburger Seite aus durch Schilderung der mißlichen örtlichen Verhältnisse die Notwendigkeit straffster Organisation lebhaft unterstrichen wurde. — Die Versammlung beschloß, die nächste Kreisversammlung in Belgern abzuhalten. Der Zeitpunkt soll später festgelegt werden.

—* **Annaburg.** Am Sonnabend, den 10. Novbr. cr., veranstaltet der R.-C. A. v. 1900 im „Waldschlößchen" sein diesjähriges Herbstvergnügen verbunden mit saalsportlichen Veranstaltungen. Der Verein bietet diesmal seinen Gästen etwas ganz besonderes und hat den Europameister im 1er Kunstfahren, W. Gutschmidt, vom R.-V. Caputh im V. D. R. zu diesem Abend verpflichtet. Die Leistungen dieses Kunstfahrers sind erstklassig und hat sich der Verein entschlossen, den Eintritt diesmal so niedrig zu halten, daß sich ein jeder die Vorführungen ansehen kann.

—* **Kino-Schau.** „Palast und Festung". (Die russische Bastille). Dieses große russische Filmwerk wird am Mittwoch, den 7. November, abends 8½ Uhr, im Lichtspielhaus „Neue Welt" einmalig aufgeführt. Kurze Inhaltsangabe des Films: Dieser historische Film spielt in Rußland im Jahre 1860, der Zeit des despotischen Zarismus. Durch die Handlung zieht sich das Schicksal eines russischen Leutnants, der durch seine Weigerung, als Militär das geknechtete russische Volk niederzuschießen, 20 Jahre im Kerker verbringen mußte. Grell ist der Kontrast zwischen dem russischen Gefängnisleben und dem Leben und Treiben des russischen Hofes. Die revolutionäre Bewegung breitete sich indessen immer mehr aus. Während der Leutnant Beidermann, durch die lange Kerkerhaft irrsinnig geworden, starb, empörten sich andere, deren Attentat Zar Alexander II. zum Opfer fiel.

Plossig, 3. Nov. Gestern morgen gegen 3 Uhr brach bei dem Landwirt Otto Friedrich hierselbst Feuer aus. Es brannte die Scheune und der Stall nieder. Die Nachbargebäude waren stark gefährdet, doch gelang es der Freiw. Feuerwehr und den Einwohnern von Plossig ein Uebergreifen des Brandes zu verhüten. Die noch anrückende Lebiener Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Schweinitz, 31. Oktober. Der an der hiesigen Schule beschäftigte Hilfslehrer Wilhelm Maisch ist als Lehrer nach Zschortau (Kr. Delitzsch) mit dem 1. November d. J. versetzt worden.

Herzberg, 5. November. Wie berichtet, hatte sich der Kreistag des Kreises Schweinitz zweimal nicht entschließen können, den Etat anzunehmen, weil ihm die notwendigen, vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Steuerzuschläge des Kreises zu hoch erschienen. Um den Haushaltungsplan nun endlich unter Dach und Fach zu bringen, hat Regierungspräsident Grützner den Landrat des Schweinitzer Kreises als seinen Kommissar beauftragt, die Steuereinteilung vorzunehmen, was praktisch einer Zwangsetatisierung gleichkommt. Die Zuschläge sind nun mit 45 Prozent auf die Reichseinkommen- und Körperschaftsanteile und mit 90 Prozent auf die Grundvermögens- und Gewerbesteuer genau so festgesetzt worden, wie sie der Kreistag zweimal abgelehnt hat.

Herzberg, 3. November. Furchtbar mißhandelt hatte eine Frau B. aus Wüstermarke bei Herzberg ihr erst dreijähriges Kind, so daß fast dessen ganzer Rücken blutunterlaufen war, wie man im Krankenhaus feststellte, wohin das vollkommen verschüchterte kleine Wesen eingeliefert wurde. Die unmenschliche Mutter erhielt vom großen Schöffengericht Torgau eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Schönewalde. (Zwei Kinder ertrunken.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Preußisch-Wiepersdorf. Zwei Kinder fielen beim Spielen in einen Brunnen und ertranken. Als nach einiger Zeit die Kinder gesucht wurden, konnten sie nur als Leichen geborgen werden.

Torgau, 3. November. (Rücksichtsloser Radfahrer.) Heute morgen wurde ein 12jähriges Mädchen an der Ecke Kreuz- und Spitalstraße von einem aus der Kreuzstraße einbiegenden Radfahrer umgerissen. Der Radfahrer fuhr weiter ohne sich um das Kind zu kümmern. Das Mädchen schleppte sich bis in die Schule, mußte aber wegen einer starken Fußverletzung von dort nach Hause getragen werden.

Torgau, 2. November. (In den Vorstand der Handwerkskammer gewählt.) Gestern fand in Halle eine Vollversammlung der Handwerkskammer statt, an der aus unserem Bezirk Schmiedemeister W. Haferkorn, Dachdeckermeister P. Hasche und Bauunternehmer M. Lehmann teilnahmen. U. a. war die Vorstandswahl zu tätigen. Nach hartem Abstimmungskampf wurde Schmiedemeister W. Haferkorn-Torgau in den Vorstand gewählt. Die Nachricht wird in Handwerkerkreisen große Freude auslösen. Nach langen Jahren ist nunmehr das Handwerk des Ostens des Handwerkskammerbezirkes wieder in der Lage, seine Wünsche an hervorragender Stelle innerhalb der Handwerkskammer zu vertreten.

Torgau. Das Strandbad im großen Teich ist in der vergangenen Badezeit, der ersten seit der Eröffnung, von rund 30 000 Badenden besucht worden und hat eine Einnahme von rund 5000 Mark gebracht. Diese Zahlen beweisen mehr als alles andere, daß das Strandbad eine Notwendigkeit war. In diesem Winter sollen einige Verbesserungen vorgenommen werden, so daß die Freude am Strandbad vom nächsten Frühjahr ab umso größer sein wird.

Pretzsch, 31. Okt. Der Versuch, den der Neumühlenbesitzer Jungheinrich hier mit dem Anbau von Zuckerrüben auf Talsandboden in diesem Jahre gemacht hat, muß als gelungen bezeichnet werden. Die Zuckerrüben sind in der Menge den Runkelrüben auf dem benachbarten Grundstücke völlig gleich, in der Güte aber bedeutend besser. Allerdings war die Rodearbeit bei der Zuckerrübenernte weit schwieriger.

Eilenburg. In Zschepplin stürzte ein junger Mann so unglücklich vom Wagen, daß er unter die Räder geriet und bald darauf verschied.

Dolsthaida, 2. November. Eine Kohlenstaubexplosion ereignete sich gegen 16,30 Uhr in der Brikettfabrik „Emanuel II" (Bubiag). Die Explosion hat sich hauptsächlich im Mittelbau der Fabrik ausgetobt. Drei Mann der Belegschaft sind verletzt mit Brandwunden bzw. Knochenbrüchen ins Krankenhaus Lauchhammer gebracht worden. Eine Verletzung ist schwererer Natur. Lebensgefahr liegt bei keinem der Verletzten vor. In der Fabrik ist ein ziemlich erheblicher Schaden entstanden. Durch die furchtbare Gewalt der Explosion flog ein Teil des Daches des Mittelbaues in die Luft, die Wände und Schornsteine sind beschädigt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719281106-10/fragment/page=0003

Halle, 3. Nov. (Es wird gespart.) Die vom Weltspartag ausgehende Progandawirkung hat in Halle einen günstigen Einfluß auf den Sparverkehr gezeitigt. Seit Montag wurden bei der städtischen Sparkasse 145 475 Mark mehr eingezahlt. 880 neue Sparbücher und 176 Heimsparbüchsen wurden ausgegeben.

Halle, 1. Nov. (Ein fernlenkbares Auto in Halle.) Am Mittwoch, nachmittags gegen 3 Uhr war in Halle ein fernlenkbarer Opelwagen in den Straßen der Stadt zu sehen. Niemand sitzt am Steuer; trotzdem fährt er sicher durch die Straßen, von einem vier Meter entfernten anderen Auto gesteuert. Das Fahrzeug rief allgemein lebhaftes Interesse hervor.

Weißenfels, 3. Nov. In der Zeitzer Straße sprang ein fünf Jahre alter Junge zwischen Auto und Anhängerwagen der Oettler'schen Brauerei, um sich auf die Verbindungsketten zu setzen. Er stürzte aber und der schwere Anhängerwagen ging dem Knaben über den Leib, sodaß der Tod sofort eintrat.

Neuhaldensleben, 31. Oktober. Im benachbarten Uthmöden hat die Schweinepest binnen wenigen Wochen mehr als 1000 Schweine zugrunde gerichtet. Ein einziger Besitzer verlor durch die Seuche 500 Schweine aus seiner Zucht, darunter viele Tiere, die über 2 Zentner schwer waren. Insgesamt beträgt der Schaden, der von der Seuche betroffenen Wirtschaften etwa 100 000 Mark.

Lobenstein, 1. November. Bei Lobenstein verunglückte vergangene Nacht der 36 Jahre alte Brauereivertreter Max Höllerich aus Ilmenau auf der Heimfahrt mit seinem Auto so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Höllerich fuhr in der Dunkelheit gegen einen Baum, wobei ihm die Halsschlagader zerrissen und der Brustkasten eingedrückt wurde.

Erfurt, 31. Oktober. (Ein rücksichtsloser Motorradfahrer). Auf der von Erfurt nach dem Dorfe Kerpsleben führenden Landstraße wurde dieser Tage der Arbeiter Heinrich Vogt, Vater von vier schulpflichtigen Kindern, in seinem Blute liegend aufgefunden. Der 35 Jahre alte Mann war auf dem Heimwege begriffen, als er von einem in rasender Fahrt hinter ihm herkommenden Motorradfahrer umgerissen und tödlich überfahren wurde. Die Erfurter Polizei hat jetzt den Motorradfahrer, der sich nicht um sein Opfer gekümmert hatte und mit einem Mädchen, das er in einer Wirtschaft kennen gelernt hatte, weitergefahren war, ermittelt. Es ist ein Lokomotivführer bei der Erfurter Industriebahn, namens Erich Ludwig.

Kalbe. (Wieder die explodierte Wärmflasche.) Durch eine von der Tochter verschlossen in den Ofen gestellte Wärmflasche wurde der Privatmann Brätsch erheblich verletzt. Die Flasche zersprang und Brätsch erlitt neben anderen Verletzungen starke Brandwunden.

Brotterode, 3. November. (Ein abgelehntes Geschenk.) Um bessere Verkehrsverhältnisse zu schaffen, beschlossen die Interessenten der Kreisbahn Wernshausen—Hergesvogtei, die Bahn der Reichsbahn als Geschenk anzubieten. Aber der Vertreter der Reichsbahn lehnte das Geschenk dankend ab. Die Reichsbahn könne auf keinen Fall in der Zeit, wo sie Reparationspflichten habe, unrentable Bahnen übernehmen, auch wenn man sie ihr kostenlos übereigne.

Sangerhausen. Eine alte häßliche Gewohnheit vieler Sängerhäuser ist es, Mist nachts aus ihrem Gehöft zu bringen und am Morgen abzufahren. Der Dunghaufen liegt dann gewöhnlich schlecht beleuchtet und die ganze Stadt verpestend viele Stunden vor der Tür. So manchem Passanten ist das schon zum Verhängnis geworden und so mancher hat schon den Besitzer solcher Dungstätten ewige Rache geschworen. Ob der Fall, der kürzlich passierte, ein Racheakt eines Hineingefallenen war oder ob junge Leute nur groben Unfug verübten, steht noch dahin. Jedenfalls hat Jemand das Haus eines Bürgers von oben bis unten mit Mist beschmiert, ebenso die Türklinken und die Fensterläden. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt, konnte aber keine Abhilfe schaffen. Sie sucht nach den Tätern.

Stendal, 30. Oktober. Der Wurf mit dem Tintenfaß. Der Klempner Monecke, der als rabiater Mensch bekannt ist, hatte sich vor einiger Zeit wegen verschiedener Straftaten vor Gericht zu verantworten. Als der Staatsanwalt seine Strafanträge stellen wollte, geriet M. in derartige Wut, daß er ein in der Nähe stehendes Tintenfaß ergriff und gegen den Staatsanwalt schleuderte. Der Wurf ging fehl, und das Faß zerschellte an der Wand; Akten und Kleider waren beschmutzt. Der Wüterich erklärte jetzt, daß er bedauere, den Staatsanwalt damals nicht an die Nase getroffen zu haben. Wegen dieser Frechheit erhielt M. nun neun Monate Gefängnis wegen Sachbeschädigung und Ungebühr vor Gericht.

Essen. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Hußmann-Prozeß die Revision angemeldet. Es steht zu erwarten, daß die Revision nicht durchgeführt wird, so daß vielleicht das Reichsgericht nicht mehr angerufen zu werden braucht. Ein Wiederaufleben des gesamten endlosen Prozesses in einer Revisionsinstanz wird in weitesten Kreisen nicht gewünscht. Wie verlautet, verzichtete der Verteidiger Hußmanns ebenfalls darauf den Antrag auf Revision zu stellen.

Amol hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- u. Erkältungsschmerzen. Darmeltergeit Amol ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Markt-Kalender.

7. November: Schweinemarkt in Prettin.
10. November: Pferde- und Schweinemarkt in Jessen.

Lichtspielhaus (Neue Welt). In der Sonder-Aufführung morgen Mittwoch 8½ Uhr: Das große russische Filmwerk: **„Palast und Festung".**

Ermäßigte Eintrittspreise! Reinertrag zum Bau eines Arbeiterkinderheims. Sperrsitz 80 Pf., 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf.

Wir suchen:
1 Schlosserlehrling für sofort od. 1. 1. 1929
1 Schlosserlehrling für 1. 4. 1929
1 Kontor-Lehrling für 1. 4. 1929 od. früher.
Jessener Industriewerk G. m. b. H. Eisen- und Blechwarenfabrik Jessen (Elster).

Suche in Annaburg (Bez. Halle) mögl. im inneren Teil des Ortes ein
größ. Haus-Grundstück
zu kaufen. Angebote erbitte unter Anschrift M. K. 1530 an die Geschäftsstelle des Mühlberger Tageblattes, Mühlberg (Elbe)

Beste **Tafeläpfel** wie Grafensteiner, Goldparmäne, Prinzeßäpfel, Boskop u. a. hat laufend jede Menge abzugeben
Oswald Lange, Jessen Schweinitzerstr. 53 Telephon 73.

Trockenes **Rollholz** verkauft Moeller.

Brennholz in Ofenlängen fuhrenweise frei Haus liefert billigst
Wilh. Kunze.

Garantiert reinen **Blüten-Bienenhonig** empfiehlt
Arthur Hönemann

Magdeburger **Sauerkohl** Pfund 20 Pf., empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Zement, Stückkalk, ferner stets frisch am Lager: Ia Gips, Sackkalk, Rohrgewebe, Nägel, Dachpappe, destill. Teer, Klebemasse, Karbolineum, gelöschter Kalk, feinste Schlemmkreide, Tonröhren, Krippenschalen, Ferkel- und Schweinetröge aller Größen
empfiehlt Wilhelm Kunze.

Drahtgeflechte für alle Zwecke
Drahtzäune, Türen und Torwege, Spalier- u. Gehege-Draht, schwarz u. verzinkt, alle Sorten u. Stärken, Drahtstifte und Ketten.
Einkoch-Apparate und Gläser, eiserne u. Kupfer-Kessel, gußeiserne und emaillierte Eimer und Töpfe.
Wilhelm Grahl.

Kalender für 1929
Torgauer Kreis-Kalender
Schweinitzer Kreiskalender
Wachenhusen's Illustr. Familienkalender
Lahrer Hinkender Bote
Sorauer Historien- u. Wirtschaftskalender
Köhler's Deutscher Kalender
Köhler's Flotten-Kalender
Payne's Familien-Kalender
Bergmann's Familien-Kalender
Blumenschmidt's Abreiß-Kalender
sind zu haben in der
Buchhandlung Herm. Steinbeiß

Der Deutsche Rundfunk — weitersagen! ist führend in allen Rundfunkfragen
Die größte Funkzeitschrift! – bringt wöchentlich alle ausführlichen Programme der in- und ausländischen Sender
Heft 50 Pf., Monatsbezug RM 2.– ./. Man bestellt beim Postamt od. einer Buchhandlung / Probeheft umsonst vom Verlag Berlin N 24

Empfehle Donnerstag früh von 9 Uhr ab
ff. Speckkuchen.
Ferner täglich
frisches Tee- u. Kaffeegebäck und 2 mal frische Brötchen.
Franz Polster, Dampfbäckerei und Konditorei.

Komme Donnerstag nach Annaburg,
Schulstraße Nr. 2 und verkaufe dort von nachmittags ½4 Uhr an
Rot-, Weiß- und Wirsingkohl Ztr. 10 M., Blumenkohl 2 Köpfe 1.00 M., Rosenkohl Pfd. 30 Pf., Spinat 4 Pfd. 50 Pf., Weintrauben, Aepfel, Birnen und and. mehr zu äußersten Preisen.
Winkelmann, Herzberg (Elster).

Donnerstag treffen ein
frische Seefische
(Goldbarsch und Kabliau).
J. G. Fritzsche.

Mittwoch früh empfehle
frischen Schellfisch und grüne Heringe.
Arthur Hönemann.

Heine's Delikateß-**Würstchen** 3 Paar-Dose 90 Pf. 5 Paar-Dose 1.60 M.
Delikateß-Bockwürstchen in Dosen zu 50 und 30 Stück empfiehlt
J. G. Fritzsche.

ff. geröstete **Kaffee's** in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt
E. Krühmigen, Markt 1.

Emmentaler, Edamer, Tilsiter **Käse** empfiehlt
E. Krühmigen, Markt 1.

Besprechung zwecks Abhaltung eines Kursus (System Stolze-Schrey)
Freitag, d. 9. Novbr., abends 8 Uhr im Gasthof zur Weintraube.
Interessenten wollen sich bitte dort melden.

Neue Gemüse-Konserven empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Ia. Sauerkraut Marmeladen Pflaumenmus sowie feinste **Fisch-Konserven** empfiehlt
E. Krühmigen, Markt 1.

Feinsten aromat. **Röstkaffee,** Kaffee „Hag" Tee, Kakao, Schokolade empfiehlt
Arthur Hönemann Markt 19.

Beste lila **Salon-Tinte** empfiehlt H. Steinbeiß.

Rechnungshefte, Quittungshefte, Wechselhefte, Notizblocks, Lieferscheinbücher, Bestellbücher, Arbeitsbücher, Dienstbücher, Kontobücher aller Art empfiehlt
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Bürger-Schützen-Verein.
Donnerstag, d. 8. Nov., abends 8½ Uhr
Monats-Versammlung bei Kam. Dubro.
Heute abend **Vorstands-Sitzung** bei Kam. Linowitzki.
Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Der Vorstand.

Richard Rothe
Lieschen Rothe
geb. Luschmann
Vermählte
Annaburg, Jüterbog, den 3. Novbr. 1928

Für die anläßlich unserer Vermählung zugegangenen Gratulationen und Geschenke danken wir herzlich.

Richard Rothe und Frau
Lieschen geb. Luschmann.

Otto Luschmann und Frau,
als Eltern.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719281106-10/fragment/page=0004

Zwischen Himmel und Erde.

Das große Wagnis. — Niederungen des Tageskampfes. Das neue Steuerbukett.

Der Aufstieg in die höheren Regionen, der Flug über den völkerverbindenden Ozean und der Rückflug zur ängstlich ihrer kühnen Pioniere harrenden Heimat ist der Zeppelinmannschaft und der ihrer Obhut anvertrauten Schar der Passagiere gut bekommen. Das große Wagnis ist, allen Hindernissen, allen entfesselten Elementen zum Trotz, glänzend gelungen, und der Mensch, der deutsche Mensch hat sich wieder einmal im Kampf mit der Natur als der überlegene Sieger erwiesen, dessen mit unerschütterlicher Zähigkeit verbundene Geistesstärke unserem Herrscherwillen, unserer Sehnsucht nach Überwindung von Zeit und Raum immer neue Machtbezirke erobert. In wenigen Stunden trägt ihn dieses wunderbare Gebilde der Menschenhand von Kontinent zu Kontinent, und während er, ledig aller Erdenschwere, hoch in den Lüften über Städte und Länder, über Meere und Eisberge dahinsegelt, kann er sich, für einige Zeit wenigstens, dem schönen Wahn hingeben, daß alle Niedrigkeit und alle Erdbedingtheit unseres Daseins, wenn es so weitergeht, mit den schier unermeßlichen Fortschritten unserer Technik und der wissenschaftlichen Erschließung der geheimen Kräfte der uns umgebenden Umwelt bald der Vergangenheit angehören werden.

*

Doch leider, kaum hat er wieder festen Boden unter den Füßen, so wird ihn die grausame Wirklichkeit sehr rasch aus solchen Träumen herausreißen. Wohl kommt es vor, daß das Herz eines ganzen Volkes oder gar der Menschheit für ein paar Augenblicke einmal sich in einem Gefühl ewigkeitsbestimmter Schicksalsverbundenheit zusammenfindet, daß alles Trennende versinkt vor dem überwältigenden Eindruck kultureller Großtaten wie dieser, die wir jetzt unserem Dr. Eckener und seinen unvergleichlichen Helden zu danken haben. Aber Festtagsstimmungen dieser Art sind nicht von Dauer, können nicht von Dauer sein, solange das Leben auf unserem Planeten auf Kampf gestellt ist und neben den steten Neuschöpfungen von Werten und Erfindungen die nicht minder unaufhörliche Vernichtung und Zerstörung von Gütern aller Art einhergeht. Müssen wir nicht die stolz zum Himmel erhobenen Häupter wieder zerknirscht der Erde zukehren, wenn wir lesen, daß am letzten Sonntag allein in der deutschen Reichshauptstadt 21 Selbstmorde und Selbstmordversuche zu verzeichnen waren? Und das in einer Zeit, die wie keine zuvor darauf Bedacht nimmt, unter Aufwendung größter Summen aus öffentlichen und Privatmitteln dem Elend und der Bedürftigkeit zu steuern, wo immer nur die Möglichkeit dazu sich zu bieten scheint! Müssen unsere Gedanken aus den Wolken, in die der glorreiche „Graf Zeppelin" sie entführt hat, nicht jählings wieder in die Niederungen unseres aufreibenden Tageskampfes zurückkehren, wenn plötzlich der Alarmruf uns erreicht, daß mehr als 200 000 deutsche Männer aus wohlgeordneter fleißiger Arbeit heraus nach Hause gehen mußten?

*

Wer recht, wer unrecht hat in dem schweren Kampf der hier über uns gekommen ist, das soll in diesem Zusammenhang nicht entschieden werden; schlimm genug daß die dazu berufenen Stellen es nicht verstanden haben diese gefährliche Zuspitzung eines Konfliktes, wie wir ihn ja schließlich auch im neuen Deutschland schon wiederholt erlebt haben, beizeiten zu verhindern. Schon tobt der Widerstreit der Meinungen durch alle Gassen und verdirbt vielen Deutschen die Freude an dem Eckener-Sieg, der nur der Auftakt zu einer dauernden Bereicherung der Verkehrsbeziehungen unter den Völkern und Erdteilen sein soll. Aber wenn es sich nun darum handelt, die gewaltigen Summen aufzubringen, die erforderlich sein werden, wenn diese weltumspannenden Pläne ihrer Verwirklichung näher gebracht werden sollen wird da die Begeisterung des ersten Augenblicks noch nachwirken können bei so ungeheurer Spannung der Gemüter, die sich als unvermeidliche Folge dieses Arbeitskonflikts mit Sicherheit voraussehen läßt?

*

Schon reiben sich, in England und anderwärts gewisse Leute vergnügt die Hände ob der neuen Gefährdung der deutschen Exportinteressen, die bei dieser Lahmlegung eines unserer wichtigsten Industriezweige für sie herauskommen muß; vielleicht erleben sie sogar jetzt eine Umkehrung des Spiels von Ursachen und Wirkungen das sich zur Zeit des großen englischen Kohlenarbeiterstreiks mit so überraschender Nachhaltigkeit zugunsten der gesamten deutschen Volkswirtschaft vollzogen hat. Die Engländer haben es ohnedies verstanden, ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt durch strenge Handhabung aller Unkostenkonten wieder mehr und mehr zu stärken. Bei uns droht der mühsam genug aufrechterhaltene soziale Friede bei dem Problem in die Brüche zu gehen, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft auch dort, wo unzweifelhaft ein Konjunkturrückgang gegeben ist, trotzdem zu steigern. Man hätte gerade in der Lage, in der Deutschland sich jetzt befindet, die Austragung dieses Konfliktes unter allen Umständen auf weniger gefährliche Zeiten vertagen sollen.

*

Zudem drohen uns sehr bald auch noch aus einer anderen Ecke stimmungdämpfende Heimsuchungen. Der neue Reichsfinanzminister scheint es für seine Pflicht zu halten, uns langsam, aber sicher auf allerhand Steuervorlagen vorzubereiten, da er einen Fehlbetrag von rund sechshundert Millionen zu decken haben wird. Man spricht von erhöhten Abgaben auf Bier und Tabak und einer schärferen Anziehung der Monopolschraube, unter der Spirituserzeugung und -verwertung in Deutschland gehalten wird. Indirekte Steuern also, wie sie bisher von den gegenwärtig in der Regierung vertretenen Parteien auf das nachdrücklichste bekämpft worden sind; und man muß deshalb wohl auch mit dem Versuch rechnen, sie andererseits durch Erhöhung der Abgaben aus Vermögen und Besitz sozusagen schmackhafter zu machen. Die Tatsache, daß der Monat September dem Reich eine Mehrausgabe von 140 Millionen gegenüber den Einnahmen gebracht hat, kann die allgemeine Lage der Reichsfinanzen natürlich auch nicht rosiger gestalten. Herr Hilferding wird sich also den Kopf schon gehörig zerbrechen müssen, um dem Reich zu geben, was des Reiches ist.

Dr. Sy.

Der Streit um den Panzerkreuzer A.

Der sozialdemokratische Ablehnungsantrag.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nunmehr ihre vor einiger Zeit angekündigte Absicht ausgeführt, einen Antrag gegen den Weiterbau des vielumstrittenen Panzerkreuzers A einzubringen. Der dem Reichstag zugegangene Antrag lautet: „Der Reichstag möge beschließen: Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt."

Da der Reichstag am 13. November zusammentritt, wird also wahrscheinlich schon in einigen Wochen sich die Volksvertretung erneut mit der Frage beschäftigen müssen. Die Genehmigung des Panzerkreuzerbaues erfolgte bekanntlich durch den vorigen Reichstag, der durch den am 20. Mai d. J. neugewählten abgelöst worden ist. Inzwischen hat die jetzige Regierung dem Beschluß des vorigen Reichstages ihre Zustimmung gegeben, was die Widersprüche innerhalb der Sozialdemokratischen Partei und das mißglückte kommunistische Volksbegehren zur Folge gehabt hat.

Welche Folgen der jetzige Antrag der Sozialdemokratie haben wird, steht dahin, da der genaue Stand der Sympathie oder Antipathie gegen den Kreuzerbau in der neuen Gliederung der Parteien sich nicht übersehen läßt.

Botschafter Schurman über Deutschland.

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Der in seiner Heimat weilende amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, verbreitet sich in einer Rede vor der Handelskammer in Newyork über das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. U. a. führte er aus:

Wir sind uns nicht immer bewußt, wie nahe Deutschland Amerika steht. Wenn drei Sechstel des Blutes amerikanischer Nation heute englisch und schottisch sind, so ist wenigstens ein Sechstel deutsch, und die Deutschen wie die Holländer waren von Anbeginn hier. Der Weltkrieg war böser Traum. Das deutsche Volk wünscht aufrichtig die Herstellung der alten Beziehungen der Freundschaft, die der Weltkrieg vorübergehend unterbrochen hat. Das amerikanische Volk erwidert aufrichtig diese Gefühle. Trotz des Weiterlebens der Kriegspsychose in verringertem Maß und in vereinzelten Erscheinungen in beiden Ländern, war der Fortschritt in der Erneuerung der alten Freundschaft groß und gründlich, erfreulich und ermutigend. Dieses glückliche Ergebnis sehe ich als Beweis des Grundsatzes an, daß zivilisierte Menschen dafür bestimmt sind, gute Nachbarn und Freunde zu sein. Möge unsere Freundschaft mit Deutschland weiterhin wachsen und gedeihen. Die Deutschen sind Amerika dankbar für die erwiesene Finanzhilfe. Zweifellos erwartet Deutschland auch weiterhin

finanzielle Hilfe aus Amerika.

Wenn die Zeit dafür gekommen ist, wird es nicht vorteilhaft für uns sein, Anlagen in erstklassigen Aktien und anderen Werten Deutschlands zu machen? Dies ist nicht ein Widerspruch, sondern im Gegenteil eine Bestätigung meiner Behauptung, daß auf beiden Seiten uneigennützige Freundschaft und Verständigungsbereitschaft besteht. Ich kann nicht nachdrücklich genug betonen, daß das deutsche Volk von diesen Gefühlen lebhaft beseelt ist. Es sucht mit allen Ländern Frieden, aber mit Amerika Vereinigung der Herzen. Es wäre schwer, heute ein friedlicheres und friedliebenderes Volk zu finden als das deutsche.

Einschränkung der Verbindlichkeitserklärung.

Die Arbeitgeber zur Schlichtungsreform.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat dem Reichsarbeitsminister Wissell die von ihr in der gemeinsamen Besprechung vom 16. Oktober im Reichsarbeitsministerium in Aussicht gestellten Reformvorschläge für das deutsche Schlichtungswesen überreicht. Die Vereinigung sieht in der von ihr erstrebten Reform des Schlichtungswesens keine einseitige Interessenvertretung des Unternehmertums, sondern eine Frage, von deren Lösung die gesunde Weiterentwicklung unseres sozialen Lebens, vor allem aber die Schaffung des sozialen Friedens abhängt.

Das Unternehmertum ist zum Grundsatz der Schlichtung positiv eingestellt und erkennt auch die Notwendigkeit

---

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(58. Fortsetzung.)

„Ich kann es so lange nicht mehr hinausziehen — jemand, der mir sehr nahe steht, muß sehr krank sein, sonst würde man mich nicht rufen. Können Sie mir irgendeine Fahrgelegenheit besorgen, die mich rascher nach Bellinzona bringt?! Der Kostenpreis spielt keine Rolle. In Lire oder Franken — wie es gewünscht wird — Nachtfahrt selbstverständlich — Ich bezahle sie doppelt, wenn Sie mir nur einen Wagen verschaffen — wenn nötig, steuere ich selbst."

Der Schaffner überlegte und schüttelte dann den Kopf. „Es läßt sich kaum machen! Und viel Zeitvorsprung läßt sich davon nicht erwarten, meine Gnädigste. Zudem — der Aufruf steht schon seit drei Tagen in allen großen Blättern — da spielen diese zweieinhalb Stunden wohl keine nennenswerte Versäumnis mehr."

„Seit drei Tagen" In Marias Augen stand nichts mehr als eine hoffnungslose Leere.

Der Schaffner wurde von anderen Reisenden in Anspruch genommen, und so saß sie nun allein, die Knie im Bett aufgestützt, mit beiden Handflächen die Schläfen haltend, daß ihr Gehirn nicht in die Brüche ging über all dem Entsetzlichen, das es sich ausmalte.

Sie sah ihn tot! Das stolze Siegfriedsgesicht von mattem Kerzenschimmer umflackert. Mit reglosen, über der Brust gefalteten Händen, die ein anderer ihm zurechtgelegt hatte.

„Joachim!"

Ihre Zähne gruben sich in die Knöchel der Finger und hinterließen tiefe, ovale Eindrücke. Gehörte sie denn zu den Verfluchten, die für eine einzige Stunde der Schuld für alle Ewigkeit vom Schicksal verfolgt wurden mit nimmerendendem Leide? —

„Joachim!"

Mit heiserem Weinen bettete sie das Gesicht in die Hände. Er hatte vielleicht noch nach ihr verlangt, noch um ihr Kommen gebeten, als er fühlte, daß es zu Ende ging — — und sie — sie hatte, während er im Todeskampfe rang, in Mailand in Konzerten und Theatern gelessen und Shimmy und Foxtrott getanzt, um sich zu betäuben und Vergessen zu finden.

Und dann wie in jäher, fürchterlicher Gewißheit: „Er hat selbst Hand an sich gelegt! —" sagte eine Stimme in ihr.

Sie wurde ganz ruhig. Niemand war schuld daran, als sie allein. Dann gab es auch für sie nur noch dieses eine.

Die Räderpaare des Schnellzuges hatten sich längst in Bewegung gesetzt. Sie merkte es erst, als bei einer mächtigen Kurve ihr Körper sachte gegen die Wand gelehnt wurde. Ein Blick auf die Uhr an ihrem Handgelenk zeigte ihr die erste Nachtstunde. Wie die Minuten schlichen! Ewigkeiten lagen zwischen jeder einzelnen derselben

„Lugano!" rief draußen eine Stimme mit scharfem Akzent.

„Lugano!" Wonnen von Erwartung und Freude hatte dieses eine Wort sonst in ihr ausgelöst. Palmen und Schnee! Blauender Frühlingshimmel und tändelndes Wellengeplätscher des Sees.

In dieser Stunde regte sich nichts in ihr.

Bellinzona! — — Wann würde endlich eine Stimme den Namen dieser Station in die Nacht rufen.

„Bellinzona!" ein leises Klopfen. „Eine kleine halbe Stunde noch, Gnädigste."

Eine halbe Stunde noch — — dann kniete sie vor ihrem Toten!"

Mit Fingern, die ganz starr und ungeschickt waren, begann sie sich zurechtzumachen. Das gerippte Rouleau flog in die Höhe. Draußen lag der Zauber einer Mondnacht über dem Gelände. Unten im Tale glänzten Lichter. Von grünweißem Schimmer umflossen, starrten die schneebedeckten Häupter der Berge hernieder.

„Wo bist du, Liebster?"

Mit brennenden Augen sah sie zu den ewig schweigenden, majestätisch sich zur Höhe reckenden Gipfeln empor.

„Wenn ich bei dir bin! — Immer bei dir! — Wirst du dann vergeben können — wenn nichts Erdenhaftendes mehr zwischen uns liegt? Auf den Knien will ich dir durch die Ewigkeit folgen, wenn du es mir zur Buße auferlegst."

„Bellinzona, Gnädigste!"

Ihre Finger griffen nach der kleinen Handtasche, legten eine Zehn-Frankennote auf das Eck-Tischchen und schoben dann den Riegel der Türe zurück.

Und noch immer drehten sich die Räder und wollten nicht stillestehen.

Nun endlich! — Nachtluft strömte in den langen schmalen Korridor! Jemand half ihr über die beiden Trittbretter und hielt ihre Hand fest, bis sie auf dem Bahnsteig stand.

„Danke — —!"

Menschen liefen an ihr vorüber, überquerten das Gleis und verschwanden. Draußen standen zwei Hotelwagen. Niemand benützte sie. Maria trat zu dem Chauffeur, der sie das erstemal bei ihrer Ankunft nach Bellevue gebracht hatte.

„Können Sie mich zur Villa Jankes fahren?"

Er erkannte sie wieder und bejahte zustimmend. „Wenn ich keine Gäste zu befördern habe, werde ich Sie sofort hinbringen, ohne erst nach dem Hotel zu fahren."

Es kostete wieder Minuten, bis der Wagen endlich die menschenleere Straße hinunterglitt.

Vor dem Eingange zum Parke, der sich um das Haus des Kommerzienrates dehnte, entlohnte sie den Chauffeur. Die Klinke des Tores gab sofort nach, als sie die Finger darauflegte. Der breite Kiesweg lag von dem Lichte einer vielkerzigen Birne hell beleuchtet und verspröhte grünschillernde Lichter, die wie tanzende Silberfunken wirkten.

Ehe sie die Hand nach der Glocke streckte, die in dem dunklen Holz der Türfüllung eingefügt war, lehnte sie noch nach Fassung ringend den Kopf gegen den kalten Steinpfosten.

Der Schlag ihres Herzens versagte vollkommen. Schweißtropfen perlten langsam die Stirne herab. Ihr Finger mußte die Glocke berührt haben, denn ein grelles Signal gellte durch die Stille des Hauses.

Schritte kamen über eine Treppe herab. Licht flammte auf. Maria starrte in das Gesicht, das vor ihr im Rahmen der Türe stand. „Womit kann ich dienen, Gnädigste?"

„Ich bin Maria Richthofen!"

Der eine der beiden Flügel des Einganges glitt weit zurück. „Das gnädige Fräulein werden seit Tagen erwartet!"

Sie ertrug die Ungewißheit nicht länger. Ihre zitternden Finger lehnten sich auf den Arm des Bedienten. „Was ist — mit Baron — Hettingen?"

Mit sichtlichem Erschrecken wandte er den Blick von ihr ab. — „Darf ich Sie bitten, gnädiges Fräulein?" Er ging ihr voran.

„Was ist mit ihm?" Ihre Stimme war ein schluchzendes Würgen.

„Ich — Herr Doktor Feßmann wird dem gnädigen Fräulein alles mitteilen. — Der Herr Baron — ist zurzeit — nicht hier!"

„Nicht hier!" nun wußte sie ja, wo sie ihn finden würde. Von oben kam die Stimme des Doktors. „Ist Nachricht eingetroffen?"

„Fräulein Richthofen — ist angekommen," wollte der Diener melden, aber Maria war schon an ihm vorbeigelaufen und die Treppe nach oben gehetzt, wo Feßmann stand.

Er war über ihr unvermutetes Erscheinen für den Augenblick derart außer Fassung, daß er ihr nur die Hand zu bieten vermochte, ohne einen Gruß zu finden.

Sie sah, wie seine Augen ganz voll verräterisch glänzendem Schimmer in die ihren blickten und gab den letzten Rest des Hoffens auf. „Tot!" (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719281106-10/fragment/page=0005

staatlicher Schlichtungstätigkeit an. Zur Stärkung der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung der Beteiligten wird aber dem tariflichen Schlichtungswesen der Vorzug gegeben.

Die Hauptbedenken der Arbeitgeberseite richten sich gegen die Verbindlicherklärung von Schiedssprüchen, weil sie — neben den schwerwiegenden wirtschaftlichen Bedenken — vor allem das Verantwortungsgefühl der Parteien und den Willen zu ehrlicher Verhandlung und Verständigung systematisch beseitigt. Daher wünscht die Arbeitgeberschaft eine Änderung der jetzigen Schlichtungsverordnung. Ausgehend von dem Grundsatz, daß es nicht Aufgabe des Staates ist, in die Sphäre privatwirtschaftlicher und privatrechtlicher Angelegenheiten, wie sie die Regelung der Arbeitsbedingungen darstellt, von sich aus zwangsweise einzugreifen, kann infolgedessen ein Eingreifen des Staates nur dort als berechtigt anerkannt werden, wo es sich um Fragen handelt, die in ihrer Bedeutung und Auswirkung nachweislich über den Kreis der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der streitenden Parteien hinausgehen. Diese Voraussetzung liegt in folgenden zwei grundsätzlichen Fällen vor:

1. Bei Arbeitsstreitigkeiten in den sog. lebenswichtigen Betrieben", 2. bei Streitigkeiten, „welche die deutsche Volkswirtschaft so stark treffen, daß die Lebensmöglichkeiten der Gesamtbevölkerung bedroht sind". Durch diesen Antrag soll einmal die jetzt vorhandene Möglichkeit des Zwangseingriffs ohne Vorhandensein eines öffentlichen Interesses überhaupt beseitigt, außerdem der in der zweiten Ausführungsverordnung enthaltene Begriff des „öffentlichen Interesses" eindeutiger gesetzlich festgelegt werden.

Die Durchführung dieser Vorschläge bedeutet eine wesentliche Einschränkung der Verbindlicherklärung. Diese Einschränkung bildet die Grundlage der Vorschläge für das Verfahren, unter dem die Verbindlicherklärung erfolgen soll. Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände schlägt die Einrichtung einer zentralen Reichsschiedsstelle vor, deren Vorsitzender mit Zustimmung beider Parteien für einen längeren Zeitraum mit weitgehender Fundierung seiner Stellung zur Sicherung seiner Objektivität und Unabhängigkeit ernannt wird. Diese — völlig neutrale und unpolitische — Stelle soll die Aufgabe haben, auf Antrag einer der Parteien in der Reichsregierung zunächst das Vorliegen der Zuständigkeitsvoraussetzungen für eine etwaige Verbindlicherklärung und sodann bei Bejahung dieser Frage materiell die Fähigkeiten des ergangenen Schiedsspruches nach der wirtschaftlichen und sozialen Seite hin zu prüfen. Im Falle der Bejahung dieser Fragen kann alsdann die Reichsschiedsstelle den Spruch der Reichsregierung zur Verbindlicherklärung empfehlen. Der Ausspruch der Verbindlicherklärung erfolgt alsdann durch die Reichsregierung als Akt der Staatshoheitsverwaltung, da nach den oben gemachten Vorschlägen über den Umfang der Verbindlicherklärung dieser Zwangseingriff nur dort in Frage kommen soll, wo unmittelbar das vom Staate zu schützende Allgemeininteresse auf dem Spiele steht.

Juristen und Aerzte über Bergmann.

Der Rest der Anklageschrift.

Am Freitag beantragte im Bergmann-Prozeß der Verteidiger des Angeklagen Dr. Jacoby die Vernehmung mehrerer Zeugen zum Beweise dafür, daß außer Dr. Jacoby auch andere Juristen Bergmann für reich und sein Geschäft für reell gehalten hätten. Sie würden bekunden, daß Dr. Jacoby ein kritikloser Optimist sei, dessen geistige Kraft durch längere Krankheiten und Morphiumgenuß sehr gelitten hätte. Es wurde dann der Rest der Anklageschrift gegen Bergmann verlesen, wobei dessen persönliche Aufwendungen näher erläutert wurden. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft hat Bergmann im Jahre mehr als 45 000 Mark für seine und seiner Familie Bedürfnisse aufgewendet. Bergmann hat, wie die Anklageschrift weiter betont, auch durch Beiseiteschaffung von Vermögensstücken Konkursverbrechen verübt, indem er Grundstücke auf den Namen seiner Frau überschreiben ließ. Oberstaatsanwalt Binder betonte, daß aus der Konkursmasse für Frau Bergmann auf deren Bitten noch 2000 Mark bewilligt worden seien, da sie sich ein Dasein schaffen wollte. Für das Geld sei aber im Berliner Westen eine Fünfzimmerwohnung gemietet worden. Bergmann, der von den Geldern vieler armer Witwen gelebt hätte, so erklärte der Oberstaatsanwalt, hätte sich wohl mit einer sehr viel kleineren Wohnung begnügen sollen. Es wurden dann noch mehrere Vorstrafen Bergmanns wegen Betruges usw. verlesen, in denen unter anderem mildernde Umstände zum Teil abgelehnt wurden. Weiterhin äußerten sich mehrere Ärzte, die den Angeklagten in den früheren Jahren wegen seiner Beinleiden behandelt hatten. Sie bekundeten übereinstimmend, daß es außer Zweifel stehe, daß seine Energie unter den häufigen Bein- und Leibkrankheiten gelitten habe.

Nach weiteren Zeugenvernehmungen, die nichts Neues mehr boten, wurde im allseitigen Einverständnis die Beweisaufnahme durch den Vorsitzenden für geschlossen erklärt. Oberstaatsanwalt Binder wird am Montag zur Schuldfrage plädieren und nach ihm Staatsanwaltschaftsrat Schumacher. Nach einer mindestens eintägigen Pause sollen dann die Verteidiger zu Wort kommen.

Politische Rundschau.

Zipser Deutsche zu Besuch.

In Dresden trafen zu einer zweiwöchigen Reise durch Deutschland 25 Zipser Deutsche aus der Hohen Tatra ein. Die Zipser, die in ihrer heimischen Festtracht erschienen waren, werden in Deutschland ihre Volkskunst zeigen. Die Volkskunstgruppe wurde im Dresdener Rathaus empfangen. Oberbürgermeister Dr. Blüher richtete herzliche Worte der Begrüßung an die deutschen Brüder im Auslande und bekundete, daß Deutschland ihre Nöte und Leiden zu würdigen wisse. Pfarrer Mayerhöffer, der Führer der Volkskunstgruppe, betonte, seine Volksgenossen seien nach Deutschland gekommen, um neuen Mut und neue Kraft zu holen, damit sie die schweren Zeiten, die jetzt über sie gekommen seien, überwinden könnten. Sie stünden jetzt machtlos da und es sei ihnen oft bange um ihre Kultur, besonders um ihre Schulen. Aber sie hofften in Deutschland Unterstützung für ihre Kämpfe um das Deutschtum im Ausland zu finden. Die Zips ist ein Komitat im Norden Ungarns, wo im 12. und 13. Jahrhundert deutsche Kolonisten eine Anzahl Städte gründeten.

Deutsche Sprache in Lothringen.

Der lothringische Generalrat nahm mit allen gegen eine Stimme bei einer Stimmenthaltung einen Antrag des Abgeordneten von Saargemünd an, wonach in allen Volksschulen des deutsch sprechenden Gebietes vom ersten Schuljahre an deutsch gelehrt werden soll. Der Abstimmung ging eine lebhafte Aussprache voraus, in der der Antragsteller auf die Vor- und Nachteile des Zweisprachenunterrichts hinwies und erklärte, er lasse sich bei seinem Antrag von politischen und pädagogischen Erwägungen und dem Wohle Frankreichs leiten.

Nordamerika.

Volksentscheid vor Kriegserklärungen?

Der frühere Botschafter Houghton empfahl in einer Wahlrede zu Newyork die Einführung des Volksentscheids für Kriegserklärungen an Stelle des Kongreßbeschlusses. Die Kosten, die den Vereinigten Staaten aus ihrer Teilnahme am Weltkrieg erwachsen seien, würden, so sagte Houghton, voraussichtlich die Hälfte des Nationalreichtums Amerikas von 1917 erreichen. Es überschreite die Grenzen des Vorstellungsvermögens, wenn man ermessen wolle, was ein künftiger Krieg kosten könne. Amerika könne weder in seiner sozialen noch in seiner wirtschaftlichen Struktur eine derartige Katastrophe überstehen, die das Ende der Zivilisation überhaupt bedeuten könne. Ein Fortschritt liege darin, daß man in Amerika immer mehr erkenne, daß auch andere Völker das Übel eines Krieges und der Kriegsfolgen mit der gleichen Ehrlichkeit einschätzen wie Amerika.

Nationalsozialisten gegen Deutschvölkische.

Berlin. Im Verlauf einer deutschvölkischen Protestkundgebung gegen das Konkordat kam es zu Zusammenstößen zwischen Versammlungsteilnehmern und ungefähr 80 Nationalsozialisten, die versuchten, die Kundgebung durch Zwischenrufe und Lärm zu stören. Die Schlägerei wurde so stark, daß zwei Anhänger der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung mit erheblichen Kopfverletzungen in die nächstliegende Rettungsstelle gebracht und dort verbunden werden mußten. Auch bei den Nationalsozialisten soll es Verletzte gegeben haben. Schließlich nahm die Polizei neun Nationalsozialisten fest und brachte sie in das Polizeipräsidium. Sie wurden nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen.

Mord und Selbstmord.

Dortmund. Der im Stadtteil Mengede wohnende 21 Jahre alte Bergmann Theodor Wallach tötete die 32jährige Ehefrau Anna Mraczny in deren Wohnung durch einen Revolverschuß in die Schläfe. Dann versuchte er, sich zu erschießen, was ihm nicht gelang, da der Revolver eine Ladehemmung hatte. Hierauf nahm er das Rasiermesser des Ehemannes der Frau Mraczny und schnitt sich den Hals bis auf den Halswirbel durch.

Totenfeier an den deutschen Kriegergräbern in Ivry.

Paris. Auf dem Friedhof in Ivry bei Paris fand vor den deutschen Kriegergräbern unter zahlreicher Beteiligung der deutschen Kolonie eine Gedenkfeier statt. Botschafter von Hoesch legte einen Kranz, dessen Schleifen in den Reichsfarben gehalten waren, nieder. Für die deutschen Frauen legte Frau Gesandtschaftsrat Dr. Dumont und für den deutschen Hilfsverein, der im Laufe des letzten Jahres seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat, Paul Block einen Kranz nieder. Botschafter von Hoesch gab Kenntnis von den Arbeiten, die im abgeschlossenen Jahre zur Erhaltung und Ausschmückung der deutschen Kriegergräber in Frankreich durchgeführt wurden. Fast ausnahmslos habe man feststellen können, daß die französische Gräberverwaltung den Ruhestätten der deutschen Helden eine Fürsorge habe angedeihen lassen, die das bescheidene Maß der vertraglich übernommenen Verpflichtungen überschreite.. Allerdings dürfe man sich nicht verhehlen, daß die Grenzen der zur Pflege der deutschen und auch der französischen Kriegerfriedhöfe zur Verfügung stehenden Mittel enger gesteckt seien, als das deutsche und das französische Volk zur Ehrung ihrer Toten es wünschten. Hierauf gedachte der Botschafter vor allem der segensreichen Tätigkeit des Volksbundes, der im abgelaufenen Jahre die Ausgestaltung von 33 Sammelfriedhöfen durch Instandsetzung und Errichtung von Ehrendenkmälern in Angriff genommen habe. Gleiche Arbeiten würden auch auf einer weiteren Anzahl von Friedhöfen im kommenden Frühjahr eingeleitet. Diese Arbeiten würden nach den Entwürfen eines eigens für diese Aufgabe gewonnenen Architekten im Einverständnis mit der französischen Gräberverwaltung durchgeführt. Durch das verständnisvolle Zusammenwirken der deutschen und der französischen Gräberverwaltungen sowie des Volksbundes werde in absehbarer Zeit den in Frankreich ruhenden toten Kriegern, soweit die Umstände es zulassen, eine ihren Taten entsprechende Ruhestätte bereitet werden.

Nah und Fern

○ **Ein Schnellzug fährt in eine Arbeitergruppe.** Der Eilzug Chemnitz—Leipzig ist zwischen den Stationen Wittgensdorf und Burgstädt in eine Gruppe von Gleisarbeitern gefahren. Ein Bahninspektor wurde sofort getötet und zwei Schachtarbeiter einer Privatfirma so schwer verletzt, daß sie bei der Überführung ins Krankenhaus starben. Der Unglücksfall ist auf dichten Nebel zurückzuführen.

○ **Todessturz einer Turnierreiterin.** Der Jagdrennklub Leipzig hatte im Muldengelände eine Parforcejagd veranstaltet, die durch einen schweren Unfall jäh unterbrochen wurde. Die bekannte Turnierreiterin Frau Stock aus Leipzig stürzte schwer. Sie hatte bei der Jagd ein sehr junges Pferd geritten, war aus dem Sattel gekommen und dann jedenfalls von dem Hufschlag eines Pferdes getroffen worden. Die Verunglückte wurde mit einem doppelten Schädelbruch in das Krankenhaus gebracht, wo sie nach einigen Stunden starb.

○ **Ein Hemmschuh auf den Schienen.** Auf dem Gleis Halberstadt—Magdeburg zwischen Warstedt und Groß-Quenstedt wurde ein Hemmschuh gefunden, der von unbekannter Hand dorthin gelegt worden war. Der Hemmschuh konnte durch den Blockwärter rechtzeitig entfernt werden, so daß Betriebsstörungen nicht eingetreten sind. Die Reichsbahndirektion Magdeburg hat für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von dreihundert Mark ausgesetzt.

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA

(59. Fortsetzung.)

Ohne jeden Laut glitt sie vor ihm in die Knie, fühlte, wie sie zwei Arme hochhoben und nach einem Zimmer führten, das von einer matten Helle überflutet war. Behutsam legten sich zwei Hände um ihre kalten reglosen.

„Wenn Sie sich etwas erholt haben, wollen wir zusammen reden!" ging Feßmanns Stimme über ihre Betäubung hinweg.

„Jetzt!" sagte sie und hielt den Kopf gegen die Lehne des Sofas gedrückt — — damit er nicht zur Seite glitt.

„Nein, Fräulein Maria! — — Erst ruhig werden! Ganz ruhig. Auch ein junges Herz vermag nicht jeden Schlag auszuhalten, der es trifft."

„Wann haben sie ihn fortgebracht? Nur das, Doktor! Nur das, wenn Sie mir sagen."

Er war erstaunt. Sie schien also doch darum zu wissen. „Vor sechs Tagen schon! In der Nacht, in der Sie bei ihm waren!"

„Vor sechs Tagen! — — —" Ohne daß er es hindern konnte, war sie aufgesprungen und hielt seine Füße umklammert. „Und ich habe getanzt und Sekt getrunken, während er draußen auf dem Friedhof bereits verfault. Doktor — — ich — —"

Er hielt ihre Gelenke fest und zwang sie auf den Diwan zurück. „Sie müssen vernünftig sein, Maria! Wie soll ich Ihnen das andere sagen können, wenn Sie sich mit solch grauenhaften Bildern tragen — — er lebt ja noch!"

„Sie belügen mich!" weinte sie haltlos.

„Nein, Maria, ich belüge Sie nicht. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, — — wollen Sie mir nun glauben?"

In lautlosem Weinen grub sie das Gesicht in die Hände. Als sie etwas gefaßter wurde, zog er ihr dieselben herab. „Warum sind Sie nicht früher gekommen, Fräulein Richthofen?"

„Ich habe es erst diesen Abend im Zuge erfahren, daß Sie mich suchen."

„Joachim befindet sich schon seit dem achtzehnten in Untersuchungshaft."

Völlig entgeistert, starrten ihre Augen zu den seinen auf. „Herr Doktor haben Sie Erbarmen." —

Er nahm ihre unruhigen Finger zwischen die seinen und zwang sie, still zu liegen. „Er soll ein junges Mädchen ermordet haben! Man fand Blutspuren in seiner Baracke sowie an seinem Hemde und an seinen Kleidern. An seinem Mantel ist, in die Knöpfe verwickelt, blondes Haar entdeckt worden, wie es die Tote trug. Da er nicht angibt, wer diese Nacht bei ihm in der Baracke war, nimmt das Gericht an, daß es die Ermordete gewesen sein muß!"

„Doktor! —"

„Man hat also lückenlose Beweise gegen ihn — gefesselt wurde er eingeliefert. Er ist nicht zu bewegen, den Mund aufzutun und sich zu verteidigen. Die Richter sagen, wenn er sich nicht reinwäscht, wird er unter das Beil kommen!"

Weit aufgerissen starrten die Augen des Mädchens ihn an. „Kommen Sie, Herr Doktor!"

„Wohin?"

„Zum Gerichte!"

„Jetzt Fräulein Maria?"

„Wenn kein Richter wach ist, kann ich meine Aussagen auch auf der Polizei machen."

„Wir wollen warten bis morgen, Fräulein Richthofen!"

„Nein! Wenn Sie nicht mitkommen, werde ich meinen Weg allein finden. Ich trage diese Schuld keine Stunde länger mit mir!"

Der Staatsanwalt hatte Jankes das Angebot gemacht, ihn jederzeit anzurufen, wenn die junge Dame käme, die Hettingen zu entlasten vermöchte. So ohne weiteres wollte er den Verhafteten doch nicht freigeben.

Als Feßmann mit Maria vor seinem Hause die Stufen hinaufstieg, kam er schon zur Begrüßung die Treppe herab.

Fünf Minuten später glitten die Finger seiner Sekretärin über die Tasten der Schreibmaschine, um das aufzunehmen, was Maria zu sagen hatte.

„Das ist der erste große Irrtum, der mir während meiner zwanzig Jahre Dienstzeit unterlaufen ist!" sprach der Richter kopfschüttelnd, als er sich von dem Doktor und Maria Richthofen verabschiedete. „Er ist womöglich von unerhörter Tragweite, denn diese sechs Tage haben dem wirklichen Täter einen Vorsprung gegeben, der sich kaum mehr irgendwie einholen läßt."

„Und welche Genugtuung wird das Gericht meinem Freunde geben?" forschte der Doktor ernst.

Der Anwalt zuckte die Achseln. „Ich werde mich entschuldigen müssen — und zugleich die Presse des In- und Auslandes in Kenntnis setzen, daß Baron Hettingen glänzend rehabilitiert ist. — Schuld — mein lieber Doktor — Hauptschuld sogar, trägt der Baron selbst, daß ihm dies unangenehme Intermezzo passierte. Er hätte nur den Namen der Dame zu nennen gebraucht, welche einen Teil der Nacht in der Baracke verbrachte. Dann wäre das Ganze anders verlaufen."

Marias Gesicht glühte im Feuer!

Ihretwegen war sein Name als der eines Mörders in alle Welt hinausgeschrien worden, und er hatte seinen Mund nicht aufgetan, um ihrer Ehre willen!

Feßmann mußte sie stützen, als sie nach der Villa Jankes zurückgingen.

Gegen sieben Uhr morgens trat Feßmann zu Hettingen in die Zelle und mußte ihn erst wachrütteln. Nach den sechs schlaflosen Nächten hatte die Natur endlich ihr Recht verlangt. Er schlief wie ein Toter. Hinter dem Doktor betrat der Staatsanwalt den Raum und ging mit raschen Schritten auf ihn zu.

„Herr Baron! Sie sind frei! Ich bitte Sie, den Irrtum verzeihen zu wollen."

Noch schlaftrunken und ohne Verständnis für die Worte des Beamten sah Hettingen in dessen Gesicht, auf dem nun eine ehrliche Teilnahme stand. „Die junge Dame, welche als einziger Entlastungszeuge für Sie in Betracht kam, hat diese Nacht ihre Aussage zu Protokoll gegeben. Ich vermute, sie hat sich mehr erniedrigt, als überhaupt nötig gewesen wäre — um Sie freizukriegen. Seien Sie nicht zu hart mit ihr!"

Hettingens Augen irrten von ihm ab. Wessen mochte sie sich alles beschuldigt haben? Ein Frösteln lief ihm über den Leib. Er hatte das Opfer seiner Ehre umsonst gebracht.

Als er mit Feßmann aus dem Tore des Gefängnisses trat, das mit dumpfem Knall hinter ihm zuklappte, stand Maria auf der anderen Seite der Straße und ging auf ihn zu.

„Joachim — — — ich will nichts, als daß du mir vergibst!" klang es tränendurchzittert zu ihm auf.

Er nickte, ohne die Hand zu heben.

Kraftlos glitt die ihre wieder herab. „Ich werde es mit meinem Leben abzubüßen suchen, was dir durch meine Schuld widerfahren ist."

In derselben Sekunde lag ihr Gelenk zwischen dem seiner Linken erbarmungslos eingepreßt. „Das sähe dir ähnlich — — dich aus dem Dasein zu schleichen — während ich das meine tragen muß — das du verpfuscht hast! — Ja! Du! — Sieh mich nicht so entsetzt an! Lüge ich etwa?"

„Joachim!" mahnte Feßmann.

„Laß mich doch! Ich bin ja noch nicht fertig!" Er schleuderte Marias Hand von sich. „Ich — — du! — — Warum habe ich dich damals in jener Nacht nicht an mich gerissen und in Schande gebracht — — wenn du doch nun vor dem Richter deine Ehre in den Schmutz gezogen hast?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6109356071928 1106-10/fragment/page=0006

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 134. **Dienstag, den 6. November 1928.** **31. Jahrg.**

‚Graf Zeppelin' in der Reichshauptstadt

Dr. Eckener beim Reichspräsidenten.

Jubelnder Empfang in Berlin.

„Graf Zeppelin" ist als Gast der Reichsregierung in der Reichshauptstadt glücklich eingetroffen. Die jubelnde Menge hat dem Bezwinger des Ozeans einen stürmischen Empfang bereitet. Nach der Nachtfahrt des Luftschiffes, die über Stuttgart, Darmstadt, Frankfurt a. M., Gießen, Kassel, Hannover und Braunschweig führte, überflog es in mehrfachen Schleifen Berlin, das sich zu dem Empfang mit Flaggen festlich geschmückt hatte.

Die Landung.

Um 9.47 Uhr wurden die Landungstaue des Flugschiffes abgeworfen, aber noch machte die Befestigung an dem neuen Ankermast einige Schwierigkeiten, da das Luftschiff eine ziemliche Strecke vom Mast entfernt gelandet war. Die Haltemannschaften mußten es an den Haltetauen weiterschleppen und die Spitze dem Ankermast zukehren. Erst um 10.30 Uhr wurde endgültig das Luftschiff festgelegt, umrauscht von dem immer wieder einsetzenden Jubel und dem immer aufs neue erklingenden Deutschlandliede.

E—ck—ner, E—ck—ner!

Als Dr. Eckener sich zeigte, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Reichsminister v. Guérard und Oberbürgermeister Dr. Böß beglückwünschten und begrüßten die Besatzung des Luftschiffes. Dann ging es in verschiedenen blumengeschmückten Automobilen in einer Triumphfahrt durch die dichtgedrängte Menge, die die Straßen umsäumte, durch das Brandenburger Tor zu dem Palais des Reichspräsidenten. Nachdem die Zeppelingäste im Palais verschwunden waren, organisierte sich schnell ein Sprechchor, der so lange den Namen E—ck—ner rief, bis der Gefeierte endlich auf einem der Balkons erschien. Die Menge stimmte wiederum das Deutschlandlied an.

Der Gruß des Reichspräsidenten.

In seinem Palais begrüßte der Reichspräsident seine Gäste und richtete an sie mit herzlichen Worten eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

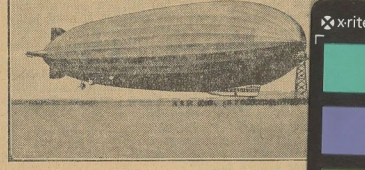
„Daß es mir eine große Freude ist, Sie, meine Herren, die Erbauer, die Führer und die Besatzung des Luftschiffes, hier bei mir zu sehen, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben. Den kühnen Doppelflug des „Graf Zeppelin" über den Ozean haben wir alle, hat das ganze deutsche Volk mit Gebeten und Wünschen, mit Spannung und Hoffnung begleitet. Das Herz Alldeutschlands ging mit dem stolzen Luftschiff und mit denen, die in ihm über Länder und Meere hinwegeilten, besonders während der Tage der Ungewißheit und der gefahrvollen Stunden der Stürme. Aber mit Ihnen, Herr Dr. Eckener, und Ihren Kameraden waren auch wir unverzagt und gewiß in dem Vertrauen, daß Ihr kühnes Unternehmen gelingen und Ihnen glückliche Heimkehr beschieden sein werde. Unser Vaterland sieht in dem Bau dieses neuen Luftschiffes und in seiner glänzenden Führung durch Stürme und Nebel über Kontinente und Meere eine deutsche Leistung, die es dankbar miterlebt und mitempfunden hat und auf die es im Bewußtsein seines tätigen Arbeitswillens und im Vertrauen auf seine Zukunft stolz ist. Ich bin gewiß, im Namen des ganzen deutschen Volkes zu sprechen, wenn ich allen, die mit Kopf und Hand an der Schaffung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" mitgewirkt, und allen, die es so sicher durch Sturm und Gefahr geleitet haben, hier in dieser Stunde tiefempfundenen Dank und herzliche Anerkennung ausspreche. Sie alle haben damit eine im besten Sinne nationale Tat vollbracht. Der herzliche Empfang, den der „Graf Zeppelin" bei dem großen amerikanischen Volke fand und der von allen Deutschen mit Dankbarkeit empfunden worden ist, hat gezeigt, wie sehr der Luftverkehr geeignet ist, durch Meere getrennte Völker in enge und gute Nachbarschaft zu bringen. Mögen in Erfüllung dieser großen Aufgaben dem deutschen Luftschiffbau und Ihnen, meine Herren, persönlich weiter gute Erfolge beschieden sein."

Eckeners Gelöbnis.

Dr. Eckener erwiderte wie folgt: „Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! Ich bitte, zugleich im Namen der Besatzung und des Luftschiffbaues Zeppelin, meinen herzlichen und ehrerbietigen Dank für die freundlichen Begrüßungsworte aussprechen zu dürfen, die Sie, Herr Reichspräsident, an uns zu richten die große Güte hatten. Wenn wir je der Meinung gewesen sein sollten, ein Lob und eine Anerkennung zu verdienen, so empfinden wir als höchste Erfüllung unserer Hoffnungen und Erwartungen die Ehrung, die Sie uns durch den Empfang bereiten. Das Gefühl, das uns stets begleitet hat, auf dem richtigen Wege zu sein, wird uns zur beglückenden Gewißheit. Wir haben stets die Überzeugung gehabt, das Luftschiff sei das geeignete Fahrzeug für Fahrten über große Strecken. Unsere drei Fahrten über das Atlantische Meer haben uns in dieser Überzeugung bestärkt. Die Rückfahrt von Amerika, die unter schweren Wetterverhältnissen vor sich ging, hat uns gezeigt, daß das Leistungsvermögen des „Graf Zeppelin", das unter gewissen Baubeschränkungen zu leiden hatte, noch ein wenig zu wünschen übrigläßt. Aber wir wissen, wie dieses zu bessern ist, und wir legen hier vor Ihnen, hochverehrter Herr Reichspräsident, das Gelöbnis ab, daß wir alle Kräfte einsetzen wollen, um die Erwartungen zu erfüllen, die die Verantwortung und das deutsche Volk von uns verlangen. Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, dabei auch fernerhin uns Ihre Hilfe nicht zu versagen."

Hierauf ließ sich der Reichspräsident sämtliche Herren einzeln vorstellen und begrüßte jeden mit Handschlag und Worten der Anerkennung. Hierbei bat der Reichspräsident Dr. Eckener, den Mitgliedern der Besatzung des Luftschiffes, die infolge Dienstes am Schiff an dem Empfang nicht haben teilnehmen können, seine Grüße und seine dankbare Anerkennung besonders zu übermitteln.

Am Schluß zeigte sich der Reichspräsident mit Dr. Eckener, Dr. Dürr und der Besatzung auf dem Balkon des Präsidentenhauses, von dem in der Wilhelmstraße zahlreich versammelten Publikum stürmisch begrüßt.



„Graf Zeppelin" am Landungsmast in Staak

Die Begrüßung durch Reichskanzler

Im Festsaal des Reichsverkehrsministeriums [illegible] großes Frühstück zu Ehren der Zeppelinmann[illegible] Im Namen des Reichspräsidenten und der R[illegible]rung hielt Reichskanzler Müller eine her[illegible] grüßungsrede, in der er zunächst für die große [illegible] die durch die Fahrt des „Graf Zeppelin" für D[illegible] geleistet worden sei. Dieser Dank richte sich an d[illegible] des Luftschiffes und den der Motoren, den Che[illegible] Dr. Dürr und Dr. Maybach, bis zum let[illegible] mann an den sturmerprobten Führer Dr. Eck[illegible] seine Besatzung und an alle diejenigen, die zum [illegible] dieses Werkes ihren Teil beigetragen haben. D[illegible] fahrt sei ein Beweis für das Können und das S[illegible] deutschen Volkes.

Zu Dr. Eckener gewandt, fuhr der Reichskanz[illegible] fort: „Sie, Herr Dr. Eckener, haben mit Ihrer Be[illegible] Ihren Mitarbeitern dafür gesorgt, daß dieses Luftschiff von der ganzen Welt als Kulturgut anerkannt wird. Wenn Ihre Arbeit noch nicht beendet ist, wenn Sie die Absicht haben, dieses Werk des Grafen Zeppelin weiterzuführen und zu vervollständigen, können Sie versichert sein, daß heute die weitesten Kreise, ja das ganze deutsche Volk, Ihnen zu diesen Bestrebungen besten Erfolg wünschen wird."

Im Namen der Besatzung dankte alsdann Dr. Eckener für den außerordentlich ehrenvollen Empfang und die freundlichen Worte des Reichskanzlers. Er habe immer die Empfindung, als ob ihnen etwas reichlich viel Ehre angetan würde. Er wisse, daß bei den ganzen Unternehmungen außerordentlich viel Glück gewesen und daß auch mancherlei Lob eingeheimst worden sei, das nur besonderen Umständen zu verdanken sei. Es sei in der Rede des Kanzlers in so freundlicher Weise in Aussicht gestellt worden, daß die Regierung und wahrscheinlich das ganze deutsche Volk sich hinter ihre Sache stellen würden.

Am Abend waren Dr. Eckener und seine Begleiter Gäste der Stadt Berlin. Sie nahmen an einer Aufführung von „Figaros Hochzeit" in der Städtischen Oper teil.

Für ½3 Uhr morgens war die Startbereitschaft des Luftschiffes angeordnet.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsernährungsminister Dietrich deutete in einer Rede zu Stuttgart an, daß das jetzige Notprogramm für die Landwirtschaft unter Umständen in der nächsten Zeit in ein Programm zur Steigerung der Erzeugung und des Absatzes für die landwirtschaftlichen Betriebe umgeändert werden müßte.

* Der Montag mit dem „Graf Zeppelin" in Berlin angekommene Dr. Eckener wurde nebst seiner Begleitmannschaft vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen und in längerer Ansprache begrüßt.

* Der Arbeitgeberverband Nordwest hat die Feststellungsklage darüber, ob der Schiedsspruch für die Eisenindustrie vom 27. Oktober rechtsgültig sei, beim Arbeitsgericht Duisburg eingereicht.

Vor zehn Jahren.

Draußen. Schwarz und immer schwärzer sinken vom Himmel die Wolken unserer Not. Müde, so unendlich müde, aber doch mit dem verbissenen Mut und den letzten Kräften hoffnungsloser Verzweiflung wehrt sich das, was an der deutschen Front noch übrig ist.

Die Bundesgenossen? Ein trübes Achselzucken. Die Türkei, zermürbt in sechsjährigem Kampf, liegt am Boden, die Bulgaren sind zerstoben vor dem Angriff der Entente; auch dort unten wehren sich nur noch wenige deutsche und österreichische Truppenteile.

Österreich selbst, das vielsprachige, vielgestaltige? Lauer, drohender heischen die ungarischen Truppen an der Südfront die Rückkehr, weil die Heimat durch die vom Balkan anrückenden Alliierten bedroht ist. Die Habsburger-Monarchie klafft nicht mehr nur aus[illegible] zusammenfallen; über[illegible]itäten ihr Haupt erhoben und [illegible]er aus dem tausendjährigen [illegible]t Gesandte zu den Italienern. [illegible]en allein in der dunk[illegible]als, die nur durchzuckt ist von [illegible]nelfeuer auf die wankenden, [illegible]und, ach, so dünn gewordenen

*

[illegible]erschmolzen, der noch bei der [illegible] emporgelodert und doch nicht [illegible]tragen war, sondern vor allem [illegible] eine letzte große Tat den [illegible]hren. Es war vergebens [illegible] alles geworden. Aber groß [illegible]en Armee wurde ihr Sterben. [illegible]is schreibt eine französische [illegible]usammenbruches ihrer Hoff[illegible] Kriegsmüdigkeit leisten die [illegible]rstand und machen uns jeden

*

[illegible]egsschriften derer, die an ver[illegible]t, zahllos die Kritiken anderer, [illegible]einer Sachverständiger, die sich [illegible] Wahrheit zu finden, die [illegible] Schuldigen an unserem strate[illegible] lösen. Das aber ist auch heute [illegible], weil überall immer noch die [illegible]chmerz über das, was über uns [illegible]trübt. Es gibt auch gar nicht [illegible], es gibt viele, viele Gründe, ebenso wie es immer nur eine ganze Reihe von Ursachen gibt, die gemeinsam das Geschehen in der Weltgeschichte diktieren. Unzählige Male hing in diesem Krieg so manches an einem seidenen Faden und wäre ganz anders, vielleicht in entgegengesetzter Richtung verlaufen, wenn dieser Faden gerissen wäre. Denn das Geschehen bestimmt der Mensch, der einzelne, bisweilen die Masse.

*

Warum stockte schließlich der Verlauf der Märzoffensive 1918, wurde dies zum Wendepunkt des Weltkrieges? Zahllos sind die Antworten; sie sind verschieden genug. Warum mißlang der Stoß beiderseits des Rheins im Juli? War es bloß deswegen, weil der Gegner durch Überläufer Plan und Stunde erfuhr? Oder — konnte der deutsche Soldat einfach nicht mehr? War das Heer am Ende seiner Kraft? Viele Stimmen besahen diese Frage, als nach dem furchtbaren Schlage vom 8. August an Ancre und Avre, dieser „dunkelsten Stunde des Weltkrieges", die Oberste Heeresleitung darum ersuchte, daß Waffenstillstandsverhandlungen angebahnt würden. Dem deutschen Soldaten bringt dieser Abschluß keine Unehre. Mehr als vier Jahre Weltkrieg gegen eine Übermacht überall,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719281106-10/fragment/page=0007